Erscheint täglich.

Preis: durch die Boten M. 2, durch die Post M. 2,20 per Quartal, monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen: Petitzeile oder Raum 15 Pfg. Minimum 2 Zeilen. Reklamen 50 Pfg. Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit der illustrierten Beilage „Düsseldorfer Sonntagsblatt“.

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Ludw. Weber in Düsseldorf. Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen: Friedrichsplatz 6, Friedrichstr. 42, Hafenstr. 11, Kölnerstr. 299, Neußerstr. 50, Oststr. 76, Schadowstr. 35, Schützenstr. 1.

Agenturen: Annoncen-Bureaus in allen größeren Städten.

Nr. 175. Dienstag, 3. Juli 1894 (Hyacinth). 28. Jahrg.

Das gemeinsame Vorgehen gegen die Anarchisten.

Der französische Ministerpräsident hat in seiner Rede am Sarge Carnots die Bemerkung gemacht, daß „die Vereinigung der Völker die Sekte der Anarchisten ohnmächtig zu machen wissen werde.“ Das sieht aus wie eine Ankündigung eines französischen Antrages auf ein Abwehr-Bündnis der Staaten. Zugleich kommt aus Rom die Nachricht, daß Crispi einen Gesetzentwurf vorgelegt habe „gegen Aufreizung zu Verbrechen und Verherrlichungen von Verbrechen durch die im Edikte von 1848 angeführten Mittel.“ Das wäre also der Versuch eines einzelstaatlichen Abwehr-Gesetzes, das sonderbarerweise von einer Regierung ausgeht, die selbst durch Verbrechen die Grundlage ihrer Macht erlangt hat. Endlich spricht sich ein Londoner Brief in der „Pol. Korr.“ dahin aus, daß die leitenden Kreise Englands eine wirksamere Bekämpfung der anarchistischen Umtriebe in Erwägung zögen. Ein doppeltes Ziel dieser Erwägungen wird angedeutet: einerseits soll England nicht mehr, wie bisher, den vom Kontinent herübergekommenen Anarchisten eine Zufluchtsstätte und unbehinderte Freiheit der Propaganda gewähren, und anderseits soll ein festeres Zusammenschließen der bedrohten Staaten, in erster Linie der Staaten Frankreich, Italien, Spanien und England, gegenüber dem gemeinsamen Feinde ins Auge gefaßt werden. Die Anregung zu einem Gedankenaustausche erwarte man von dem französischen Kabinett. Aus der erwähnten Redewendung Dupuys darf man wohl folgern, daß diese Londoner Anregung in Paris Anklang findet.

Gegen einen Gedanken-Austausch über die Abwehr der anarchistischen Gefahr ist gewiß nichts einzuwenden. Es wäre aber gut, wenn von den beteiligten Regierungen zunächst jede thäte, was sie aus eigenen Kräften thun kann und soll. So könnten z. B. die Engländer in der Ueberwachung und Einschränkung der Agitation und der Vorbereitungen zu Verbrechen seitens der zu ihnen geflüchteten Anarchisten wohl etwas mehr leisten. Man muß dort vor allem gründlich mit der Anschauung brechen, als ob die professionellen Förderer von Attentaten „politische“ Missethäter seien; sie müssen wie gemeine Verbrecher behandelt werden.

Frankreich, Italien, Spanien, Belgien und England sind zur Zeit die am meisten bedrohten Staaten. Trotzdem empfiehlt sich keine Abmachung zwischen diesen 5 Staaten allein. Denn wenn sich Deutschland, Oesterreich, Holland von etwaigen gemeinsamen Polizeimaßregeln ausschlössen, so könnte geradezu eine Verschiebung des anarchistischen Treibens in diese Staaten stattfinden. Rußland kann bei seiner Eigenart vielleicht ausgeschlossen bleiben; die übrigen Staaten müssen aber sämtlich einem etwaigen Bunde beitreten.

Strafgesetze gegen die Anreizung zu Verbrechen und die Verherrlichung von Verbrechen kann sich jeder Staat, der sie noch nicht zur Genüge hat, ohne internationale Umständlichkeiten selbst machen. Die internationalen Vereinbarungen würden sich zweckmäßiger Weise auf das Zusammenwirken der Polizei richten. Die „Nat.-Zeitung“ schlägt in erster Linie die „grundsätzliche Ausweisung aller ausländischen Anarchisten“ vor. Später ergänzt sie den Vorschlag dahin, daß die Anarchisten „grundsätzlich in die Heimat zurückbefördert“ werden müßten. Diese positive Fassung ist offenbar die richtigere. Das Verjagen thut es nicht; kann man die gefährlichen Elemente in die Heimat zurückbringen und dort gewissermaßen „internieren“, so ist ihnen die „Propaganda der That“ wesentlich erschwert. Es bleibt freilich die Gefahr bestehen, daß der Internierte sich die Zeit mit einer heimlichen Agitation vertreibt und auf schwache Gemüter ansteckend wirkt. Immerhin kann die vaterländische Polizei mit einem Anarchisten besser fertig werden, als die fremdländische.

Die notwendigste Voraussetzung für einen Erfolg, sowohl der polizeilichen, als der strafrechtlichen Kampfmittel ist die strenge Unterscheidung zwischen den Anarchisten und den übrigen Demagogen, einschließlich der fraktionsmäßigen Socialdemokratie. Zu unserem Bedauern finden wir in verschiedenen Blättern schon wieder die leichtfertigen Rufe nach Ausnahmemaßregeln gegen die Demagogie, Volksaufwieglung ꝛc. im allgemeinen.

Was kann es uns aber nützen, wenn wir in die Bahnen unseres alten unglückseligen Socialistengesetzes wieder einlenken? Dadurch würden wir den Anarchisten das Brandmal gemeiner Verbrecher wieder nehmen und ihnen eine starke Bundesgenossenschaft von Millionen von gewöhnlichen Socialdemokraten an die Seite geben. Wir müssen im Gegenteil den Grenzstrich zwischen Social- oder sonstiger Demokratie und Anarchismus so scharf und so dick als nur möglich ziehen. Die Idee vom „Zukunftsstaat“ müssen wir unbehelligt lassen, auch wenn sie mit den üblichen Phrasen vom künftigen „Kladderadatsch“ verbrämt wird. Man muß nicht Gedanken fassen wollen, sondern nur Handlungen, die an sich schon unsittlich und nach den Grundsätzen jedes vernünftigen Strafgesetzbuches strafbar sind. Zu solchen Handlungen gehört die Aufreizung zu einem Verbrechen gegen die Person und das Eigentum; selbstverständlich die Vorbereitung dazu erst recht. Diese Aufreizung bildet das Grundprinzip des Anarchismus. Bei richtiger Anwendung dieses Kriteriums kann man also die Anarchisten schon fassen. Es wäre höchstens eine kleine Verbesserung der Fassung der bezüglichen Paragraphen im allgemeinen Strafgesetzbuch nötig. Aber Vorsicht und dreimal Vorsicht, daß man nicht über das Ziel schießt und übereifrigen Richtern Kautschukparagraphen in die Hand giebt, mit denen sie verhältnismäßig harmlose Demagogen oder gar eine sittlich-ernste Opposition treffen möchten. Es darf nichts weiter behelligt werden, als nur die wirklichen, auf Verbrechen ausgehenden Anarchisten. In dieser Beschränkung kann sich der Meister zeigen. Was außer der Abwehr der eigentlichen Verbrecher noch zu leisten ist, gehört nicht in das Gebiet der Polizei und des Strafrichters, sondern der socialen und sittlich-religiösen Reform.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 2. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin haben am Montag Vormittag 10¼ Uhr von Kiel aus an Bord der Yacht „Hohenzollern“ die Nordlandreise angetreten. Zum königlichen Oberst-Kämmerer an Stelle des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode ist der Kreuzztg. zufolge der Erbprinz zu Hohenlohe-Oehringen ernannt worden.

* Fürst Bismarck hat am Sonntag im Park von Friedrichsruh eine Anzahl Teilnehmer des Journalisten- und Schriftstellertags empfangen, er kann ja auch gewissermaßen als „Kollege“ begrüßt werden. Von vornherein lehnte er es aber höflich ab, sich einem Masseninterview auszusetzen, und um einem solchen vorzubeugen, erklärte er, daß er sich auf seinem Landsitz, wo er sein Greisenalter verbringe, um das, was draußen vorgehe, gar nicht kümmere. [?] Einem österreichischen Journalisten erwiderte Fürst Bismarck bei Ueberbringung von Grüßen aus Oesterreich: „Oesterreich gehöre allerdings nicht mehr zu uns; es sei durch einen Krieg, den man mit Recht einen Bruderkrieg nenne, von uns abgetrennt worden. Aber so wie es zu Zeiten des Bundestags war, ging es eben nicht länger. Es waren zu jener Zeit eben so viele Pferde hinten wie vorne an den Wagen gespannt, und was dabei zerrissen zu werden drohte, war das Wohl Deutschlands. Oesterreich hat nun sein eigenes politisches Leben. Die Angelegenheiten im Donaubecken können nicht von Berlin aus geleitet werden. Aber wir sehen in den Oesterreichern unsere guten Freunde und Bundesgenossen.“ So berichtet die „Nat.-Ztg.“ über die Ansprache des Fürsten Bismarck, die namentlich in der Bezeichnung sehr interessant ist, daß Fürst Bismarck selbst den Krieg von 1866 als einen Krieg hinstellt, den man „mit Recht einen Bruderkrieg nennt“. Als vor einer Reihe von Jahren ein Centrumsblatt denselben Ausdruck „Bruderkrieg“ gebrauchte, wurde gegen dasselbe Strafantrag gestellt und es erfolgte eine Verurteilung zu mehrmonatlicher Gefängnisstrafe. Der damals Verurteilte wird jetzt gut daran thun, das Wiederaufnahmeverfahren zu beantragen und dazu den Fürsten Bismarck als Zeugen und Sachverständigen zu laden.

* Auf Anordnung der preußischen Staatsbahnverwaltung sollen die Eisenbahndirektionen in den Hauptindustriebezirken die Handelskammern um Gutachten darüber ersuchen, wie sich in der Zeit vom Juli d. J. bis Ende März 1895 der allgemeine Handelsverkehr voraussichtlich gestalten werde. Dadurch soll es den betr. Direktionen ermöglicht werden, sich rechtzeitig ein Bild von dem zu erwartenden Eisenbahnfrachtverkehr während der angegebenen Frist zu machen und ihre entsprechenden Vorkehrungen zu dessen Bewältigung zu treffen.

* Einem Petersburger Blatte zufolge soll am 9. Juli in Berlin eine internationale Eisenbahnkonferenz zusammentreten. Zur Beratung werden Fragen gelangen, die den russisch-deutschen Verkehr, sowie den Verkehr mit den niederländischen, belgischen und französischen Bahnen betreffen.

* Die Justiznovelle. Der Bundesrat hat in seiner letzten Plenarsitzung am Donnerstag den im preußischen Justizministerium ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Revision des Strafprozesses mit einigen unwesentlichen Aenderungen angenommen; in seiner nächsten Session wird der Reichstag mit dieser Justiznovelle sich zu befassen haben. Es ist dankbar anzuerkennen, daß diese wichtige Vorlage jetzt schon durch die Veröffentlichung im „Reichs-Anz.“ der allgemeinen Kenntnisnahme und Kritik unterbreitet worden ist.

Die Aenderungen, welche die Justiznovelle an der Strafprozeßordnung und an dem Gerichtsverfassungsgesetze vornehmen will, sind sehr zahlreich und tief einschneidend; einige derselben werden mit Freuden begrüßt werden, andere aber sind sehr bedenklicher Natur, ja geradezu unannehmbar.

Zu den Vorzügen der Vorlage rechnen wir in erster Linie die Wiedereinführung der Berufung gegen die Urteile der Landgerichts-Strafkammern in erster Instanz und ein Anfatz zu einer Entschädigung unschuldig Verurteilter. Schon bei Beratung der Justizreformgesetze von 1879 erhob sich ein starker Widerspruch gegen die Abschaffung der Berufung in Strafsachen; die Mißstände, welche durch die Abschaffung in der Praxis zutage traten, machten sich schon so bald und so dringlich geltend, daß seit 10 Jahren Jahr für Jahr im Reichstage der Antrag auf Wiedereinführung der Berufung eingebracht und mit wachsenden Mehrheiten angenommen wurde. Auch die wenigen Juristen, welche vom Standpunkte der Theorie aus die Berufung in Strafsachen bekämpften, haben zugeben müssen, daß die bestehenden Einrichtungen nicht genügen, um eine Gewähr gegen Urteilssprüche zu schaffen, die einen Unschuldigen verurteilen, daß die „Garantieen“ zugunsten des Angeklagten durch eine andere Gestaltung des Voruntersuchungsverfahrens und des Verfahrens bei Versetzung in den Anklagezustand vermehrt werden müßten. Diese Garantieen werden aber in der Justiznovelle nicht vermehrt, sondern vermindert, u. a. dadurch, daß nicht mehr die Gerichte, sondern die Landes-Justizverwaltung die Mitglieder und Vorsitzenden der Strafkammer zu bestimmen haben, daß die Strafkammern nicht mehr aus fünf, sondern aus drei Mitgliedern gebildet werden usw. So stehen auch dem Vorzuge der Wiedereinführung der Berufung schwere Nachteile gegenüber.

Einen weiteren Vorzug der Vorlage bildet die Entschädigung für unschuldig Verurteilte. Auch das ist Jahr für Jahr vom Reichstag verlangt worden, aber in anderer und besserer Form. Die Justiznovelle macht hier nur den Anfang; einerseits ist darin eine Entschädigung für die unschuldig erlittene Untersuchungshaft nicht vorgesehen, anderseits soll nur ein „Ersatz des Vermögensschadens“ stattfinden, und über den Antrag des unschuldig Verurteilten auf Entschädigung soll nicht durch die Gerichte, sondern durch die Landes-Justizverwaltung vom Staatsanwalt aufwärts entschieden werden. Auch diese Einrichtung erscheint uns in hohem Maße unvollkommen und der Verbesserung bedürftig.

Eine Aenderung der Justiznovelle wird dagegen allseitig begrüßt werden: Die Abschaffung des Voreides in der Bestimmung: „Die Beeidigung des Zeugen erfolgt nach dem Abschlusse seiner Vernehmung.“ Die Vereidigung vor der Vernehmung des Zeugen hat schon viel Unheil angerichtet und die Zeugnisabgabe nicht nur für den Zeugen, sondern auch für die Feststellung der Wahrheit erschwert; weder im Publikum, noch in den Kreisen erfahrener Richter hat der sogenannte promissorische Eid Anklang finden können. Außerdem werden noch einige weitere kleine Aenderungen eingeführt, u. a. wird die Frist zur Rechtfertigung der Berufung von dem Tage an berechnet, an welchem der Verurteilte das Urteil erhalten hat, während jetzt der Angeklagte, gegen dessen Freisprechung der Staatsanwalt ein Rechtsmittel einlegte, genötigt war, in wenigen Tagen eine Gegenschrift abzufassen, ohne den Wortlaut des Urteils in Händen zu haben.

Die Aenderungen, welche die Justiznovelle in Betreff der Zuständigkeit der Schöffengerichte, der Strafkammern und der Schwurgerichte einführen will, sind nicht von großer prinzipieller Bedeutung, wenn man auch darüber streiten kann, ob es praktisch angezeigt oder notwendig ist, beispielsweise Anklagen wegen Meineids und Verbrechens gegen die Sittlichkeit nach § 176 des Strafgesetzbuchs aus der Kompetenz der Schwurgerichte wegzunehmen und den Strafkammern zu überweisen. Das abgekürzte Verfahren gegen Personen, welche auf frischer That ertappt und ergriffen sind, hat sich in anderen Ländern gut bewährt, in solchen Fällen ist eine „prompte Justiz“ sehr angebracht.

Die Justiznovelle enthält, wie man sieht, viel Gutes — leider aber auch viel Schlechtes; die Verbesserungen sind mit einem Wulste von Verschlechterungen bepackt und das Gute soll um einen Preis erkauft werden, der doch auch dem Reichstage als zu teuer erkauft erscheinen muß. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie eine Garantie gegen ungerechte Verurteilungen durch Wiedereinführung der Berufung gegen die Urteile der Strafkammern neueingeführt werden soll, wie aber dafür andere Rechtsgarantien wieder beseitigt werden sollen. So soll das Zwischenverfahren wegfallen, welches dem Angeklagten Gelegenheit giebt, vor dem Gerichtsbeschlusse über die Einleitung des Hauptverfahrens sich zu äußern und die Anklage zu entkräften. (§ 199 der Strafprozeßordnung.) Das war eine wertvolle Schutzwehr für den Beschuldigten, für den die Einleitung des Hauptverfahrens so viel Nachteil hatte, daß eine Freisprechung im Hauptverfahren ihm keine volle Genugthuung schaffen konnte. Wenn das Zwischenverfahren bisher seine volle Würdigung nicht gefunden hat, so liegt dies einerseits an der Unkenntnis des Publikums, andererseits aber und zum größten Teile an den Richtern, die der Neuerung keinen Geschmack abgewinnen konnten und statt doppelter Arbeit der einfachen Arbeit im öffentlichen Termine den Vorzug gaben. Sehr bedenklich ist auch die Abänderung des § 126 der Strafprozeßordnung. Derselbe bestimmt, daß der vor Erhebung der öffentlichen Klage erlassene Haftbefehl aufzuheben ist, wenn nicht binnen einer Woche nach dem Beginne der Haft die öffentliche Klage erhoben und die Aufrechterhaltung der Haft vom Richter angeordnet ist. Die Justiznovelle will diese Frist auf sechs Wochen ausdehnen. Dann brauchen Staatsanwälte und Richter sich nicht so sehr zu beeilen, und der verhaftete Beschuldigte hat seine Strafe vorweg, auch wenn er nachher freigesprochen wird. Für unschuldig erlittene Untersuchungshaft giebt es aber keine Entschädigung!

Sehr bedenklich erscheint uns auch die Neuerung, daß bei den Schwurgerichten der Präsident nicht allein die Geschworenen über die rechtlichen Gesichtspunkte belehren, sondern ihnen auch „eine Uebersicht über die Ergebnisse der Verhandlung“ geben soll, und dieser Vortrag des Vorsitzenden soll von keiner Seite einer Erörterung unterzogen werden können! Es giebt ja gewiß tüchtige Richter, die als Vorsitzende von Schwurgerichten ein objektives „Resumé“ zu geben imstande sind, aber Juristen und Geschworene, deren Erfahrungen auf die Zeit vor 1879 zurückreichen, werden wissen, wie ein Schwurgerichtspräsident in seine „Uebersicht über die Ergebnisse der Verhandlungen“ auch sein persönliches „Sentiment“ über Schuld und Nichtschuld des Angeklagten hineinflechten und die Geschworenen wieder deren Willen für seine Meinung gewinnen kann. Damit verliert aber die ganze Einrichtung von Schwurgerichten zum großen Teile ihren Wert.

Die allerschwersten Bedenken indessen flößen die Bestimmungen der Justiznovelle ein, welche die Zusammensetzung der Strafkammern bei den Landgerichten und der Strafsenate bei den Oberlandesgerichten einschließlich der Bildung von „fliegenden Senaten“ zur Aburteilung in Berufungssachen innerhalb der einzelnen Oberlandesgerichtsbezirke den Gerichten wegnehmen und der Landesjustizverwaltung überweisen will. Da kann dann in Zukunft der Justizminister nach seinem eigenen „Sentiment“ und nach dem noch höher gestellter Personen in Zukunft Strafkammern und Strafsenate bilden, die ihm „Garantieen“ für eine „richtige“ Aburteilung bieten, namentlich bei politischen Prozessen, bei Preßvergehen usw. Man hat ja in dieser Beziehung „Exempel von Beispielen“ aus der Zeit der Justizminister Graf zur Lippe und Simons und auch in Bayern aus der Regierungszeit Ludwigs I. Wir brauchen auch nur an die Kulturkampfzeit zu erinnern. So bestand damals der ganze

---

Die Tochter des Sozialisten.

78 Detektivroman von L. Lynch.

Fanny öffnete Passof die Thüre und würde ihn wohl mit endlosen Fragen bestürmt haben, wenn er ihr nicht das Wort kurz abgeschnitten hätte. Er sagte, daß er komme um einige Sachen zu holen, welche La Croix vergessen habe, schritt an ihr vorbei in das Schlafzimmer und schloß hinter sich die Thüre ab. Die zweite Dienerin im Vorsaal hatte er kaum eines Blickes gewürdigt. Diese aber warf jetzt rasch ein dunkles Kleid über, wie es die Krankenwärterinnen zu tragen pflegen, holte aus einer Ecke, wo schon alles in Bereitschaft lag, Hut, Mantel und eine kleine Handtasche und glitt geräuschlos die Treppe hinunter, ohne auch nur zuvor ein Wort mit Fanny zu wechseln, die an der Eßzimmerthür Wache hielt.

Es verging wohl eine Viertelstunde, bevor Passof mit leeren Händen das Haus wieder verließen. Draußen beobachtete er weder den Knaben mit dem Bündel unter dem Arm, an welchem er vorüberschritt, noch die Wärterin die vor einem Ladenfenster stehen geblieben war. Er schritt eilig weiter, bis er in der nächsten Straße mit Crashaw zusammentraf, worauf beide in eifrigem Gespräch gemeinsam ihren Weg fortsetzten. Als Madeline an dem kleinen Toole vorbeikam, der gleich ihr Passof und Crashaw folgte, flüsterte sie ihm zu: „Gehen Sie dem schwarzbärtigen Manne nach.“ Sie selbst wollte Rufus Crashaw nicht aus den Augen verlieren, denn, daß er ihr den Weg zu Moina zeigen werde, schien ihr am wahrscheinlichsten.

Crashaw war, nachdem er sich von Passof getrennt hatte, in eine Seitenstraße eingebogen; er ging jetzt langsam und den Blick auf den Boden geheftet weiter offenbar in tiefen Gedanken. In immer engere und schmutzigere Gassen führte ihn der Weg und nach etwa einer Stunde hatte er einen Stadtteil erreicht, wo kein Omnibus mehr fuhr, auch die Pferdebahnlinien aufhörten und nur baufällige Mietshäuser einen wenig einladenden Anblick boten. Jetzt beschleunigte Crashaw den Schritt wieder und erreichte bald eine kleine Nebenstraße mit lauter neuen Häusern, von denen einige noch im Bau begriffen waren. Madeline, die ihm bisher in nicht allzu großer Entfernung gefolgt war, stand hier zögernd still. Trotz ihres Mutes fühlte sie doch ihr Herz heftig klopfen. Die Straße schien in eine Sackgasse zu enden, und als Crashaw etwa bis zur Mitte derselben gelangt war, verschwand er plötzlich vor Madelines Blicken. Vorsichtig ging sie ihm nach; an der Stelle, wo sie ihn aus dem Gesichte verloren hatte, mündete ein Gäßchen, welches gerade auf eine alte verfallene Hütte zuführte, die durch ein neues Gebäude an der Straße ganz verdeckt wurde. Hinter dem hohen Zaun, welcher den Hof umgab, sah sie eben Crashaws Gestalt in der halb verborgenen Hüttenthür verschwinden.

Rasch trat Madelina in das ihr zunächst gelegene Haus, wo Maurer und Tüncher noch bei der Arbeit waren. Sie gebrauchte den Vorwand sich nach dem Preis der Wohnung zu erkundigen, und der Bauführer zeigte ihr bereit willig alle Räumlichkeiten. So kamen sie auch an ein Fenster, welches den Ausblick auf jene Hütte gewährte und Madeline fragte nach den Bewohnern derselben, erhielt jedoch nur unbestimmten Bescheid.

Sie zögerte sich zu entfernen, in der Hoffnung Crashaw wieder aus der Hüttenthür kommen zu sehen, doch endlich fand sie keinen Vorwand mehr um zu bleiben. So begab sie sich denn aus der abgelegenen Gegend wieder in bewohntere Straßen, wo sie noch verschiedene Einkäufe machte. Aus der Apotheke holte sie stärkende Arznei und Schächtelchen mit Pillen und Pulver, die sie als Krankenwärterin wohl gebrauchen konnte. In einer Waffenhandlung erstand sie sogar eine Taschenpistole, ohne sich um die verwunderten Blicke des Verkäufers zu kümmern und fühlte sich nun auch für den äußersten Fall gerüstet. Nachdem sie sich noch in einem kleinen anständigen Kaffeehaus tüchtig mit Speise und Trank gestärkt hatte, nahm sie allen ihren Mut zusammen und suchte die verborgene Hütte wieder auf.

Rasch stieg sie die ausgetretenen Stufen hinan und klopfte laut an der Eingangsthür. Es dauerte eine Weile, bis sie von drinnen Fußtritte vernahm, dann ward der Schlüssel umgedreht und eine kleine Spalte geöffnet. Die Thür ging nach innen auf, Madeline drückte kräftig dagegen und stand schon im nächsten Augenblick in einem düstern Raum der alten Frau gegenüber, welche die Thüre geöffnet hatte und sie jetzt mit ihren kleinen scharfen Augen mißtrauisch betrachtete.

„Ich bin die Wärterin,“ sagte Madeline mit fester Stimme; „man hat mich hergeschickt, um den alten kranken Herrn zu pflegen; haben Sie die Güte; mich zu ihm zu führen.“

„Das muß ein Irrtum sein,“ entgegnete die Alte, ein großes, starknochiges, düsterblickendes Weib, mit harten, runzeligen Gesichtszügen; „wir brauchen hier niemand, gehen Sie nur Ihrer Wege.“

Während sie sprach, klang aus dem hinteren, halb offen stehenden Zimmer ein schmerzliches Stöhnen. Die Alte schloß dasselbe zwar rasch, aber sie hatte doch nicht verhindern können, daß Madeline einen Blick hineinwarf. Sie hatte ein Mädchen mit bleichem, verstörtem Antlitz auf einem Ruhelager ausgestreckt gesehen. Kein Zweifel, es war Moina Ca Croix — aber welche entsetzliche Veränderung war mit ihr vorgegangen! Gram und Verzweiflung standen ihr im Gesicht geschrieben, ihre Augen lagen tief in den Höhlen und der Wahnsinn schien darin auf seine Beute zu lauern.

Madeline hatte nicht daran gedacht, hier bleiben zu wollen; ihre Absicht war nur gewesen, Moinas Aufenthaltsort zu erforschen, dann wollte sie Doktor Vaughan und den Geheimpolizisten Norton zur Rettung herbeirufen. Allein das Schmerzgestöhn, das sie gehört hatte und Moinas verwandeltes Aussehen änderten ihre Pläne. Wie hätte sie das unglückliche Mädchen in dieser trostlosen Lage verlassen können, mit der entsetzlichen Alten als Hüterin?

„Es kann doch kein Irrtum sein,“ erwiderte Madeline entschlossen. „Doktor Lugos hat mir den Auftrag und die Adresse gegeben; wenn er es möglich machen kann, wird er selbst noch herkommen, um nach dem Kranken zu sehen. Ich soll ihm ein Stärkungsmittel bringen; der frühere Plan ist verändert worden und man wird ihn vielleicht bald fortschaffen müssen; da soll er Kräfte sammeln und alles in Bereitschaft gehalten werden. Lassen Sie mich zu ihm.“

„Das verstehe ich nicht,“ sagte die Alte; „eben war doch einer der Herren hier und hat nichts davon erwähnt.“

„Herr Crashaw meinen Sie? Er weiß noch nichts von dem neuen Plan; es hat sich inzwischen mancherlei zugetragen, was Herr Lugos ihm noch nicht mitgeteilt hat. Aber wenn Sie mich nicht einlassen wollen, kann ich auch wieder gehen und es den Herren sagen. Mir liegt nichts daran, die Pflege zu übernehmen. Etwas Schriftliches hat mir Doktor Lugos nicht mitgegeben, Sie wissen vielleicht warum.“

„Nun so kommen Sie nur,“ sagte die Alte. Madeline von der Seite betrachtend; „Sie können das Mädchen gleich mit kurieren, seit man ihr die Nachricht beigebracht hat, ist sie wie von Sinnen, sie hat noch keinen Bissen gegessen und es ist nichts mit ihr anzufangen.“

In dem Zimmer, das die Alte nun öffnete, befand sich die arme Moina, deren Augen ins Leere starrten, als sei jeder Wunsch, jede Hoffnung für immer in ihrem Herzen erstorben. Die Eintretenden schien sie nicht zu beobachten und Madeline schritt an ihr vorbei nach dem Nebenzimmer, in welchem Miles La Croix im Fieber lag und von Zeit zu Zeit unzusammenhängende Laute ausstieß. Madeline gab ihm ein Beruhigungsmittel, welches sie mitgebracht hatte und überlegte angstvoll, wie sie sich Moina zu erkennen geben solle. Da ward draußen plötzlich ungestüm an der Thür geklopft und die Alte ging, zu öffnen.

Wer es auch sein mochte, es galt den Augenblick zu benutzen. Rasch stand Madeline neben Moinas Lager und hatte ihre Hand ergriffen.

„Moina,“ sagte sie leise, „sei standhaft, gieb keinen Laut von dir. Ich komme als Freundin, im Auftrag von Hauptmann Fernand.“

Das Mädchen schauderte. „Er ist tot,“ stöhnte sie schmerzvoll.

„Glaube es nicht,“ flüsterte Madeline, welcher bei diesen Worten ein Licht aufging. „Wir haben keinen Beweis dafür, wer hat es dir gesagt?“

„Crashaw. Man wollte den Hauptmann festnehmen, er hat sich widersetzt und wurde getötet.“

„Hat man dir auch gesagt, dein Vater sei in Gefahr?“

„Ja.“

„Es ist eine Lüge. Hauptmann Fernand ist nicht gefangen worden, alles ist erfunden. — Moina um Gotteswillen, fasse dich, sonst sind wir beide verloren.“

„So ist es nicht wahr, daß alles entdeckt ist und man die Stadt nach den Verschwörern durchsucht?“ stieß Moina in atemloser Hast hervor. „Wer sind Sie und woher wissen Sie es? Oh, täuschen Sie mich nicht!“

„Ich bin Madeline Payne,“ sagte sie, ihr einen Kuß auf die glühenden Wangen drückend. „Liege still Moina und schließe die Augen. Nur Mut, gewiß ist er noch am Leben. Die Alte kommt wieder, sie darf nichts merken.“

(Forts. folgt.)

Kriminalsenat am Appellationsgericht in Münster aus lauter Protestanten, und einer der hervorragendsten Räte an dem Münsterschen Appellationsgericht, der kurz darauf als Hülfsrichter an das Reichsgericht berufen wurde, mußte aus dem Kriminalsenat ausscheiden — er war Katholik. Wir könnten mit noch anderen Beispielen dienen.

Die Zeiten der „Kabinettsjustiz" sind vorüber, wir wollen aber nicht nur deren Wiederkehr, sondern auch eine Regierungs-Justiz verhüten und Vorsorge treffen, daß die Rechtspflege nach Möglichkeit unabhängig sich gestalte, daß die Justiz nicht zur dienenden Magd jemaliger Regierungsströmungen mißbraucht wird. Nicht eine Verminderung der Rechtsgarantieen, sondern eine Vermehrung derselben ist anzustreben, zum Schutze jedes einzelnen, der leicht in Gefahr kommen kann, vor Gericht gezogen zu werden, zum Schutze aller politischen Parteien, die sich auf den Boden der Rechtsordnung stellen, zum Schutze der allgemeinen Rechtspflege und des Vaterlandes. Justitia fundamentum regnorum! Die Vorzüge der Justiznovelle verkennen wir nicht, aber in Anbetracht ihrer Nachteile müssen wir doch sagen: Um solchen Preis würden die Vorteile zu teuer erkauft sein. Und darum ist diese „Justiz-Reform", wenn sie als ganzes angenommen werden müßte, für uns unannehmbar.

* **Darmstadt**, 2. Juli. Der König von Sachsen ist heute Vormittag hier eingetroffen und am Bahnhofe mit militärischen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Nach kurzem Aufenthalt begab sich der König mit dem Großherzog nach dem Residenzschlosse, wo der König Wohnung nimmt. Die Stadt ist festlich geschmückt.

Ausland.

* In ganz **Italien** rief die schon gestern mitgeteilte Ermordung Bandis in Livorno einen tiefen Eindruck hervor. Bandi hatte der Expedition der Tausend nach Marsala angehört. Anläßlich der Ermordung Carnots veröffentlichte er mehrere Aufsätze gegen die Anarchisten. Die Mordthat ist, wie Crispi auch in der Kammer andeutete, als eine anarchistische Rache anzusehen.

* Dem gestrigen Berichte über **Carnots Leichenbegängnis** möge noch einiges aus den Reden nachgetragen sein, die an der Gruft im Pantheon gehalten wurden.

Der Ministerpräsident Dupuy sprach folgende Worte: Carnot hat sein Leben für das Land hingegeben, er ist gestorben für Frankreich und die Republik, getroffen von der wilden Rache einer Sekte, welche die Vereinigung der Völker ohnmächtig zu machen wissen wird; er fiel wie ein Soldat auf dem Felde der Ehre, er sprach bereits von der Stunde der Ruhe, denn er dachte nicht daran, sich um eine Wiederwahl zum Präsidenten zu bewerben, welche er als dem Geiste der Verfassung zuwiderlaufend ansah; von der Aufgabe des Präsidenten hatte er einen sehr hohen Begriff; er hatte es verstanden, überall im Lande selbst wie nach außen Sympathie zu erwecken. Frankreich sowie das Ausland, in dem Schmerze geeint, bringen nunmehr Beweise ihrer Sympathie dar für den Menschen, den Bürger und das Staatsoberhaupt, namentlich aber für den Freund des Friedens, dem er seine Kräft geweiht, den er immer verherrlicht hat, er wird im Pantheon seine Ruhestätte finden neben dem „Organisator des Sieges." Der Tod wird somit das Genie des Krieges und das Genie des Friedens bergen; die Geschichte wird sagen, er habe alle Franzosen in der toleranten, weisen, freien und dem Fortschritt huldigenden Republik vereinigen wollen. Dupuy hob sodann die Eigenschaften Carnots hervor und wies nach, wie seine Popularität stets im Zunehmen begriffen war; er schloß mit den Worten: Lebe wohl! Dein Andenken wird nicht untergehen. Frankreich fühlt die Größe seines Verlustes. Wir danken Dir, daß Du eine Einigung aller seiner Söhne vorbereitet hast, eine Einigung in der gemeinsamen Liebe zur Republik und zum Vaterlande. Wir werden den Grundsatz Deines politischen Strebens festhalten, den Grundsatz, um der Republik zu dienen, niemals Frankreich aus dem Auge zu lassen. Die Republik neigt über Deinem Sarge die trauerumflorte Fahne. So nimm hin die letzte Ehrfurchts-Bezeugung ihrer Dankbarkeit und Trauer.

Der Präsident des Senats Challemel-Lacour erinnerte in seiner Rede an die Ueberführung der sterblichen Ueberreste Lazare Carnots ins Pantheon im Jahre 1889. „Frankreich," so führte er aus, „trägt im Gefühl seiner Stärke und Lebenskraft mit Würde die Narbe, welche es durch Carnots Tod erhalten hat. Seine Wunden flößen Achtung ein durch die Sicherheit, mit der es aus solchen Krisen hervorgeht. Ein Arbeiter ist mitten in seinem Schaffen dahingerafft worden, sein Werk aber schreitet fort und bleibt erhalten. Der Schlag, der uns in Lyon getroffen, findet einen Widerhall in den Zeugnissen der Sympathie, aus denen wir mit Recht Kraft und Stolz schöpfen können." Challemel-Lacour hält in beredten und bewegten Worten eine Lobrede auf Carnot, dessen Leben einem jeden Achtung, Bewunderung und Liebe einflößen mußte. Niemals habe Carnot sich von jener Ruhe entfernt, jener Haltung und Würde, die eine so unschätzbare Gabe eines Staatmannes ist. „Mag diese Ruhe," so schließt Challemel-Lacour, „uns in der schweren Stunde treu bleiben, die wir durchmachen, in dieser von dunklen Problemen erfüllten Zeit. Wir können nichts besseres thun, als dem Lichte zu folgen, das Carnots Leben durchleuchtete, der tiefen Vaterlandsliebe und der unverbrüchlichen Verehrung der Gesetze."

Der Vicepräsident der Kammer de Mahy erinnerte an die hohen persönlichen Eigenschaften und die seltene Bescheidenheit Carnots. Niemals habe der Tod eines Staatsoberhauptes eine tiefere Empfindung einmütiger und wahrer Trauer hervorgerufen. Der Redner gab sodann einen Lebensabriß Carnots und fügte hinzu, es könne nicht von einem Mörder abhängen, Frankreich in Trostlosigkeit zu stürzen und um seine Fassung zu bringen. Attentate würden das Parlament nicht ablenken von seinem Werke des Fortschrittes. Das Parlament würde die notwendigen Reformen ins Werk setzen und feindselige Elemente energisch unterdrücken. Es würde sich hierin eins wissen mit dem Willen des Volkes, welches den internationalen Kosmopolitismus verwerfe und die Eintracht des Landes wünsche. Jeder Franzose würde bereit sein, sein Leben zu opfern, vor allem aber müsse ein jeder seinen Haß, seine Rachsucht und seine Vorurteile dem Wohle des Landes zum Opfer bringen.

Nach einer Rede des Generals André und nach Beendigung des Vorbeimarsches des Zuges und der Truppen wurde der Sarg in die Gruft hinabgelassen, was ohne Störung vor sich ging. Die Menge zerstreute sich langsam. Kirchliche Trauerfeiern zum Andenken Carnots fanden in zahlreichen Städten der Provinz und des Auslandes statt.

— Kaiser Wilhelms Gnadenakt traf Paris und ganz Frankreich in seiner empfänglichsten Stimmung.

Nahezu sämtliche Blätter, der Figaro eingeschlossen, besprechen den Kaiserlichen Gnadenakt mit hohem Lobe. Graf Münster überbrachte die Botschaft bei Antritt des Leichenzuges an Dupuy, welcher hier dem Präsidenten Mitteilung machte. Beide gaben ihrem lebhaften Danke sofort Ausdruck. Die Kunde davon ward blitzschnell verbreitet. Schon im Notre Dame dankten der Kriegs- und Marinemister dem Grafen Namens Armee und Marine. Die Franzosen sind durchweg begeistert. Die Deutschen in Paris haben nur eine Stimme des Hurrahs für Se. Majestät den Kaiser.

Der Soleil schreibt anläßlich der Begnadigung: „Kaiser Wilhelm bewies hierdurch ein Zartgefühl, welchem wir unsere Huldigungen nicht versagen können. Solche Akte ehren die Souveräne und mildern kleinliche Spannungen. Das Verhalten des Kaisers anläßlich des Todes Mac Mahons und der Ermordung Carnots sei schon in rechter Weise gewürdigt worden. Der Akt der Milde, welchen er soeben vollbrachte, werde die französische Nation noch tiefer berühren.

„La Presse" schreibt über die Freilassung der französischen Offiziere: Se. Majestät der deutsche Kaiser hat eine besonders ergreifende Form gefunden, um seine Gefühle der Wertschätzung und Bewunderung für Carnot zu bezeigen; diese einem großen Andenken gewordene Huldigung bedarf keines Kommentars. Der Akt Kaiser Wilhelms wird ebenso gerechtfertigten als nachhaltigen Widerhall erwecken.

— Auch von einem versöhnenden Akte der französischen Regierung ist zu berichten. Wie bekannt, war eine Entscheidung erfolgt, wonach dem Erzbischof von Lyon seine Bezüge gesperrt wurden; nunmehr ist die Anweisung ergangen, ihm den ganzen Rückstand auszuzahlen.

Somit hat das traurige Drama von dem Tode Carnots gewissermaßen einen alles versöhnenden Abschluß gefunden. Kein Mißklang störte die ernste Leichenfeier, an welcher ganz Frankreich und die ganze civilisierte Welt innigen Anteil nahm.

— Was die Aussagen des in Marseille internierten Soldaten Leblanc angeht, so lauten dieselben zwar nicht so bestimmt, wie anfangs angenommen wurde, doch lassen sich durch sie vielleicht rasch und sicher die Fäden einer Verschwörung finden. Leblanc hatte den Mörder Caserio im Krankenhause in Cette kennen gelernt. Der Mörder legte ihm die anarchistischen Grundsätze auseinander und erklärte namentlich, daß die Bomben kein wirksames Propagandamittel seien. Sie träfen ungenau, auch der Revolver sei nicht sicher, und wenn er jemals ein großes Beispiel zu geben hätte, würde er sich des Dolches bedienen. Nur die Staatsoberhäupter solle man zu treffen suchen; es sei nicht so schwer, als Leblanc glaube, sich ihnen zu nahen; er, Caserio, wisse, daß in einigen Monaten eine Ausstellung in Lyon stattfinden werde, Carnot werde sicher hingehen. Wenn er, Caserio, ihn alsdann treffen wollte, würde der günstige Augenblick sich bald finden.

Caserio hatte im Krankenhause zahlreiche Besuche empfangen, eine Frau Bialla, seine Meisterin, brachte ihm sogar Geld. Man sprach in der Gesellschaft, die Caserio aufsuchte, offenbar von der Ermordung Carnots, und es scheint sicher, daß mehrere Personen vor seiner Abreise nach Lyon um sein Vorhaben wußten. Jedenfalls steht fest, daß er mit Empfehlungen von Anarchisten von Vienne und Lyon nach Cette kam. Leblanc wird zuerst nach Montpellier gebracht werden, um den dort verhafteten Anarchisten gegenübergestellt zu werden. Was über diese Leute mitgeteilt wird, ist noch ziemlich unbestimmt, aber ein Zweifel an der Verschwörung ist kaum noch möglich.

Die Verhaftung von 228 Anarchisten in Paris und in der Bannmeile von Paris ging rasch und systematisch vor sich. Um 3 Uhr morgens erhielten die Polizeikommissare unter verschlossenem Umschlag die kurze, weiter nicht begründete Aufgabe, die ihnen von der Polizeipräfektur bezeichneten Personen zu verhaften. In wenigen Stunden waren die sämtlichen Anarchisten nach den Polizeistationen gebracht. Es sind bekannte Anarchisten, die während der letzten Monate mehrfach verhaftet, aber wieder freigelassen worden waren.

* In **Korea** hat sich die Sachlage, wie beim Entstehen der gegenwärtigen Unruhen sogleich befürchtet wurde, derart zugespitzt, daß die dort wohnenden Europäer bestimmt erwarten, es werde wegen Koreas zu einem Kriege zwischen China und Japan kommen. Der Ausbruch der Feindseligkeiten könne stündlich erfolgen. Japan hat nämlich Truppen landen lassen und den König in eine Art ehrenvoller Haft genommen, und China entsandte darauf seine Flotte nach Chemulpo, um zu zeigen, daß es seinen Rechten auf das Vasallenland nicht entsagen will.

So stehen sich denn die beiden großen Rivalen in Ostasien drohend gegenüber. Beide haben Truppen gelandet, beide betonen ihre Interessen. China behauptet, Korea sei ein Vasallenstaat des „Reiches der Mitte", Japan beruft sich auf die Verträge und den Schutz seiner 20 000 Staatsangehörigen in Korea, während dort nur 2000 Chinesen wohnen. Dazu treten die langjährigen Bestrebungen Rußlands und Englands, auf der Halbinsel Einfluß zu gewinnen. Der Vertreter des Auswärtigen in China, Vizekönig Li-Hung-Tschang, hat die Lage folgendermaßen gekennzeichnet:

Auf Ersuchen des Königs von Korea entsandte China Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes. Auf Grund der Konvention von 1885 verständigte China Japan von diesem Schritte und verpflichtete sich, die Truppen nach Unterdrückung des Aufstandes zurückzuziehen. Japans Einmischung war nicht erforderlich, obwohl es ebenfalls befugt sei, Truppen zu entsenden. Bei Annäherung der chinesischen Truppen zerstreuten sich die Rebellen. China wolle sich jetzt zurückziehen, aber Japan verweigere gleichzeitig mit China das Land zu räumen. Es macht Vorschläge einer gemeinsamen Besetzung, Verwaltung der koreanischen Finanzen und Einführung von Reformen. Diesem Verlangen könne sich China nicht unterziehen. Japans Vorgehen sei unvereinbar mit dem Völkerrecht und den bestehenden Verträgen.

Aus Kunst und Leben.

Sommerfest des Bildungs-Vereins.

Düsseldorf, 30. Juni 1894.

Wenn bei früheren Gelegenheiten nach eigenem wohlthätigen Empfinden und der allgemein heiteren Stimmung sich die dankbare Rückerinnerung in die Worte zusammenfassen ließ, in den reizenden Flora-Anlagen ist es gut sein, da lassen sich die schönsten Feste begehen, so wurden selbst sehr hoch gehende Erwartungen heute doch noch übertroffen. Zunächst war der Himmel der Veranstaltung ungemein günstig. Gleichsam um für das lange Zeit Vorenthaltene zu entschädigen, war der Abend und die Nacht so lau, die weiche Luft so gesättigt von süßem Blütenduft, wie sie zu durchleben nur dem Traume für gewöhnlich vorbehalten bleibt. Zur Verherrlichung dieser zauberischen Wirklichkeit war es nur recht und billig, daß man in zartesten, duftigsten Gewanden erschienen war. Das war die äußere Situation, deren Herr Musikdirektor Steinhauer durchaus sicher gewesen sein muß, als er die aetherisch poetische Stimmung Mendelssohns in seinem für selige Gefilde empfundenen Liede „Auf Flügeln des Gesanges" und die märchenhafte Romantik Webers in dem Liede der Meermädchen aus seinem köstlichen Oberon in der ihm geläufigen künstlerischen Weise zusammenfaßte und durch eigene außerordentlich gelungene Kompositionen zu einem einheitlichen Gesamtbilde erweiterte. Es läßt sich in der That kaum annehmen, daß die Vorbedingungen noch günstiger in Erfüllung gehen könnten, als es heute der Fall war. Dem von Herrn Steinhauer in Musik gesetzten Festspiel „Die Hochzeit der Feeenkönigin" liegt folgender Gedanke zu Grunde. Die Feeenkönigin ist in banger Nacht von dem Lindwurm geraubt und wird von ihm streng bewacht. Die ihrer Gebieterin und damit ihres Schutzes beraubten Feeen stimmen ein dumpfes Klagelied an, welches ein Königssohn vernimmt, der sich mit seinen Gefährten in den Feeenhain verwirrt hat. Als Ritter sonder Fehl und Tadel ist er sofort bereit, die Königin zu befreien. Er besteigt mit seinen Waffengenossen ein Schiff und zieht gegen den Drachenfelsen. Inzwischen klagt die Königin in ihrer Gefangenschaft „Das Meer ist tief und herbe, Doch tiefer ist die Pein, Von Freund und Heimatserbe Allzeit geschieden sein", indessen den Mut verliert sie nicht, die vom Sturme beschwingt fortgetragene Klage „Mag mir den Retter geben, die Hoffnung laß ich nicht." Ihr Vertrauen wird gekrönt. Der Befreier naht, nach hartem Kampfe besiegt er den Drachen. Zum Lohne erhält er die Hand der Königin. Unter unendlichem Jubel geschieht die Rückkehr in das Feeenreich und vollzieht sich das Hochzeitsfest. — In den beiden größeren Frauenchören hat Herr Steinhauer unter eigenartiger, decenter Orchesterbegleitung die gegensätzlichen Stimmungen der Trauer und der Freude in vorzüglicher Weise zum Ausdruck gebracht. Das Klagelied der Feeen ist durch hübsche Melismen ausgezeichnet. Das schöne Lied der Königin brachte Fräulein Graeft für den ausgedehnten Gartenraum, der bei der magischen Beleuchtung sich unendlich zu erweitern schien, sehr gut zur Geltung. Der Jubelchor in seinen edlen Gedanken krönte die gesamte Veranstaltung, um welche Herr Steinhauer sich durch seine feine Poesie hohes Verdienst erworben hat. Nach der dekorativen Seite war unter äußerst opulenter Ausstattung der natürlichen Mittel, wie sie gerade die Flora-Anlagen mit ihrem idyllischen Weiher bieten, alles geschehen, um die Feeerie mit orientalischer Pracht vorzuführen. Selbst sehr verwöhnte Festteilnehmer waren von der Schönheit entzückt, allgemein aber werden die Stunden, in denen man der Alltäglichkeit vollständig entrückt war, in dankbarstem Empfinden für den erfindungsreichen Veranstalter unvergeßlich bleiben.

✳✳ Gedanken über den Präsidenten-Mord in Lyon.

Am Grabe der so schauerlich ermordeten Mitglieder des deutschen Parlamentes, Fürst v. Lichnowsky und General v. Auerswald, fragte der unvergeßliche Bischof v. Ketteler, damals noch Pfarrer von Hopsten und Abgeordneter im deutschen Parlament, in seiner furchtlosen, herrlichen Grabrede auf die Gefallenen: „Wer sind denn die Mörder dieser unserer Freunde? Sind es etwa jene, die ihnen die Kugeln durch die Brust geschossen, die mit der Sense ihnen die Schädel gespalten? Und ich sage unbedenklich: nein, sie sind es nicht! Die Gedanken sind es, die auf Erden die guten und die bösen Thaten gebären — und die Gedanken, die diese Thaten hervorgerufen, ruhen nicht in unserem Volke. . . . . Die Mörder sind jene Männer, die dahin streben, im Volke den Glauben an den allmächtigen Gott zu vertilgen; es sind dies jene Männer, die Christus, das Christentum, die Kirche vor dem Volke verhöhnen, verspotten, verlachen und mit ihren niedrigen Geifer beflecken; es sind jene Männer, welche die beseligende frohe Botschaft von der Erlösung der Menschheit im Herzen des Volkes zu vertilgen streben; . . . es sind jene Männer, die dem Volke den Glauben nehmen, das es die Pflicht des Menschen sei, sich selbst zu beherrschen, seine Leidenschaften zu bezwingen, sich dem höheren Gesetze der Sitte und der Tugend zu unterwerfen und welche dagegen die Leidenschaften zur Herrschaft bringen wollen und das Volk damit entzünden . . ."

Was aber aus dem einzelnen Menschen, wie aus der Gesellschaft, aus Ländern und Reichen wird, wenn mit der Autorität der Kirche auch der Glaube an ihre Drohungen und Verheißungen gebrochen ist, wenn die Furcht vor der ewigen Verdammnis und die Hoffnung auf ewige Glückseligkeit fortan nicht mehr den Hebel einer gesunden Sittenlehre bilden, wenn dem Volke die seichte Nahrung des Materialismus, die „freie Moral" geboten wird, — das kann die furchtbare Zunahme der scheußlichsten Verbrechen, Unzucht, Raub, Mord, Selbstmord, Betrug ohne Ende ꝛc., das kann die französische Revolution, können die Vorgänge des Jahres 1848, das Blut und die Flammen der Kommune in der Hauptstadt der civilisierten Welt im Jahre 1870, das können die Brandreden der begnadigten Kommunarden, das können die Dynamit-Attentate unserer Tage zeigen. Das zeigt uns vor allem der scheußliche Vorgang in Lyon. Ein Unheil, schrecklicher als im Jahre 1848 bereitet sich vor. Schon mahnt die fortschreitende Verderbnis und Verwilderung ernstlich genug; die Attentate haben schon ihren blutigen Schein vorausgesendet, und in Frankreich bereiten sich eben Dinge vor, die schrecklicher zu werden drohen, als die Greuel der Kommune von 1870. Wer bürgt uns dafür, daß das Feuer, das dort zu entbrennen droht, nicht ebenso sicher und reichlich, ja noch viel sicherer und reichlicher seine Nahrung auch bei uns findet, wie es sie gefunden im Jahre 1848?

Ist es nicht eine Schande, in welcher Weise Gambetta, Ferry und deren Genossen in Frankreich gegen die Diener und Anhänger der katholischen Kirche gewütet und auch noch wüten? Ist eine solche Intoleranz, ein solcher Hohn auf alles Rechtsbewußtsein schon in der Geschichte zu konstatieren gewesen, als das Vorgehen dieser atheistischen Clique, welche Frankreich beherrscht und ruiniert? Weil die römische Kirche bisher die einzige Festung gewesen, in deren Mauern das moderne Freimaurertum und der mit ihm so innig verwandte Liberalismus keine Bresche legen konnte, daher der Haß dieser beiden gegen die Kirche, daher die Katholikenhetze. Aber die Wahrheit der Verheißung, daß die Pforten der Hölle diese Kirche nicht überwinden sollen, hat sich bis heute bewährt, und so wird es sicherlich auch für die Zukunft bleiben. Und die Führer und Beherrscher Frankreichs werden von der socialen Revolution, welcher Frankreich entgegengeht, vernichtet werden. Die religionslose Schule, diese Schule ohne Gott, hat dort jedenfalls schon viel vorgearbeitet. Gebe Gott, daß diese schreckliche Saat des Unglaubens und des Materialismus, die in so wenigen Jahren so überreich ausgesäet wurde, nicht zur vollen Reife komme, und daß nicht erst durch unsäglichen Jammer, durch Ströme von Blut und Thränen unsere Gesellschaft belehrt werden muß, wo ihr wahres Heil zu finden ist und wo dagegen der sich thätig erweist, den der Heiland der Welt nennt den „Lügner und Menschenmörder von Anbeginn".

Bei der Eigenart der französischen Zustände wären die europäischen Diplomaten aus mancherlei Gründen verpflichtet, den heutigen Machthabern Frankreichs ein „Halt!" zuzurufen. Die drohende „große sociale Revolution" ist kein Phantasiegebilde. Vor mehreren Jahren sprach der österreichische Abgeordnete Schöffel im Parlamente das inhaltsschwere Wort: „. . . . Und Sie, meine Herren, welcher Parteischattierung, welcher Nationalität und welchem Glauben Sie auch immer angehören mögen, Sie werden zu einer Art von Reaktion Ihre Zuflucht nehmen müssen, wenn Sie nicht von der socialen Flut, deren Kommen nur der Blinde übersehen kann, hinweggeschwemmt werden wollen." — Der Herd dieser socialen Revolution ist Frankreich, Paris. Hier wird sorgfältigst vorbereitet, hier schafft man ihr die Organisation, und für die Massen der Anhänger sorgen die französischen Machthaber durch ihr atheistisches, „liberales" Regiment.

Zum Ausbruche kommt die sociale Revolution in Paris. Aber sie bleibt auf Frankreich sicherlich nicht allein beschränkt. Wo der moderne „Liberalismus", die Loge, zur unbedingten Herrschaft gelangt ist, also in Frankreich und in Italien, da ist auch die Anzahl der hungernden und verzweifelten Menschen, denen Gott, Religion, Vaterland, Königstreue, Ehre und Rechtsgefühl mehr oder weniger zur Mythe geworden, besonders groß. Aber auch in Deutschland schafft der falsche Liberalismus, die Unzufriedenheit über die von antichristlichem Geiste durchwehte Gesetzgebung, der socialen Revolution täglich Anhänger. „Die große Unzufriedenheit, welche die moderne liberale Gesetzgebung geschaffen hat, besteht eben in dem Gefühle, daß die Gesetze und Verordnungen nicht das gewähren, geben und sichern, was nötig, damit man sich gern nach ihnen richte. Nach der Ansicht der wirtschaftlich Starken und ihrer Advokaten, gewähren sie noch immer nicht genug, denn diese sind unersättlich im Erringen von Macht und in der Anhäufung von Reichtümern, nach ihnen hat der moderne liberale Staat noch immer nicht seine Krönung erfahren, welche aller Voraussicht nach auch nur durch die Kommune, beleuchtet mit Petroleum, gedacht werden kann." So schrieb der edle Herr von Fechenbach in seinem Promemoria vom 15. Mai 1880.

Aber unsere moderne Staatskunst scheint für die drohende Gefahr noch blind zu sein. Statt den barmherzigen Bruder und die „Engel der Barmherzigkeit" zu verfolgen, thäten die Machthaber in Frankreich und in Italien wahrlich besser daran, sich über die Rolle zu besinnen, die sie in dem großen socialen Kampfe der Gegenwart spielen und über die furchtbare Verantwortung, die sie auf sich laden. Der Abfall von Gott und Religion löst alle heiligen und segensreichen Bande, vernichtet Treue und Glauben, verdirbt und vergiftet alle Verhältnisse, entfesselt die Selbstsucht und alle schlechten Leidenschaften und ruiniert jedes Gemeinwesen von der Familie bis zum großen Staatsganzen.

Möchten doch endlich die, welchen Gott die Macht gegeben, nicht zum Zerstören, sondern zum Aufbauen, zur Einsicht kommen und nicht ferner, um die vermeintliche Uebermacht der Kirche zu schwächen, jene Bestrebungen dulden, ja fördern, welche darauf ausgehen, dem Volke sein Heiligstes, die Religion, zu rauben. Möchten sie noch bei Zeiten aus den Früchten den Baum erkennen und möchte, ehe diese Früchte ihre verderbliche Reife erlangen, die Hoffnung sich erfüllen, die neulich unser hl. Vater Papst Leo XIII. ausgesprochen, daß der Augenblick nahe sei, wo die civilisierte Welt freiwillig, oder durch die unerträglichen Umstände gezwungen, sich der Kirche wieder zuwenden werde.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 3. Juli.

* Die bei der diesjährigen Generalmusterung dem Landsturm Ueberwiesenen oder als dauernduntauglich Ausgemusterten werden von der Militärverwaltung aufgefordert, die diesbezüglichen Scheine halbigst auf dem Militärbureau, Polizeigebäude Zimmer Nr. 74, in Empfang zu nehmen.

* Die hinter dem Bilker Bahnhofe gelegene Papierfabrik von Schulte u. Zinken wurde gestern ein Raub der Flammen. Mächtig loderten die ungeheuren Feuersäulen in die Höhe und binnen wenigen Minuten war die ganze Fabrikanlage ein Feuerherd. Besonders reichliche Nahrung fand das gefährliche Element an den bedeutenden Strohmassen; die Glut war so stark, daß ihre Wirkung sogar auf der vorbeiführenden Sultbertusstraße recht stark zu verspüren war.

Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, einzelne Teile der Fabrik vor Brand zu schützen. Leider schien unsere Feuerwehr einen bösen Tag zu haben. Ein Wagen derselben rannte an der Ecke Weberstraße und Bilker Allee gegen einen Laternenpfahl, so daß ein Pferd der Bespannung stürzte. Durch zahlreich herbeigeeilte Arbeiter der Soestschen Fabrik gelang es endlich, dem Pferde aufzuhelfen. Leider schienen auch einzelne Schläuche auf der Brandstätte schlecht zu funktionieren; durch das Ausrangieren derselben gingen immerhin kostbare Augenblicke verloren. Auch die Dampfspritze erschien auf dem Schauplatze und trat sofort in Thätigkeit. — Unter den zahlreich erschienenen Zuschauern verursachte ein scheugewordenes Pferd eine große Panik. Dasselbe riß sich von einer Droschke los und setzte mit wilden Sprüngen in einen dichtgedrängt stehenden Volkshaufen hinein, unter dem sich viele Kinder befanden. Nach allen Seiten ausschlagend setzte das sich wie rasend gebärdende Tier seinen Lauf fort und stürzte im Anpralle gegen einen Wagen der Feuerwehr nieder. Merkwürdigerweise hatte das scheue Tier nur wenig Unheil angerichtet. Immerhin ist es zu bedauern, daß mehrere Familien durch diese Katastrophe in traurige Mitleidenschaft gezogen wurden. Einem 14jährigen Knaben wurde ein Bein zerschlagen, ein anderer junger Mann trug eine schwere innere Verletzung davon.

Rühmend ist es anzuerkennen, daß das Personal unseres Militär-Krankenhauses sofort an Ort und Stelle war, um die ersten Verbände anzulegen. Ebenso wollen wir nicht verschweigen, daß die Besitzer der Fabrik Schulte sich der Schwerverletzten in liebevoller Weise annahmen. Sie sorgten für schleunige Unterbringung der Verletzten im Marienhospitale und ließen diese auf ihre Kosten durch eine Droschke dorthinbringen. Ehre solchen Männern! Allerdings ist die Frage wohl gestattet, weshalb die Polizei die Straße zur Brandhätte nicht sofort für Fuhrwerk sperrte. Wäre dies geschehen, dann hätte sich das beklagenswerte Unglück sicher nicht zugetragen; unter Umständen hätte die Katastrophe recht schlimme Folgen nach sich ziehen können.

Das Feuer ist den Strohmassen, welche hinter der Fabrik lagerten, entstanden, das Dach der Kocherei geriet sodann in Brand und mußte sich die Feuerwehr darauf beschränken, diese zuerst zu löschen, um das Feuer von den übrigen Fabrikräumen abzuhalten. An das Löschen der Strohberge ist nicht zu denken, es wird noch mehrere Tage dauern, bis diese zusammengebrannt sind. Die Strohhaufen werden auf 40 000 Mark geschätzt, dieselben sind versichert. Die Feuerwehr arbeitet noch mit 4 Schläuchen und 2 Leitungen der Dampfspritze, welche Wasser aus der Düssel entnimmt. Wodurch der Brand entstanden ist, läßt sich nicht feststellen. Von der Feuerwehr waren zur Stelle drei Personenwagen, drei Schlauchwagen, eine Handdruckspritze und eine Dampfspritze mit Schlauchwagen.

[:] Sitzung des Schwurgerichts vom 2. Juli. Heute kamen zwei Sachen zur Verhandlung, von denen die erste gerichtet war gegen den früheren Bäcker, jetzigen Schneider Gerhard Schnock, 45 Jahre alt, aus Gladbach, bereits dreimal vorbestraft, dabei einmal wegen Raub und Mordversuch, mit 15 Jahren Zuchthaus. Heute war er des Tötungsversuchs, der Widerstandsleistung, der Mißhandlung und der Führung eines falschen Namens angeklagt; nächste Session kommt er wegen Straßenraub vor, und es schwebt gegen ihn die Untersuchung wegen Mordversuchs, verübt am Fronleichnamstage 1893 gegen die Schwester des Kaplans Müller in Köln. Der Bösewicht Schnock wurde wegen schweren Diebstahls, verübt im Jahre 1892 in M.-Gladbach, steckbrieflich verfolgt, und wohnte unter dem falschen Namen, Gerhard Schmitz, in Crefeld im Hause des Wirtes Hausmann. Er genoß, wie er selbst behauptete, sogar ein gewisses Ansehen. Da kam die Entdeckung durch seinen Neffen Schnock, der in Roermond Schneiderlehrling war. Dieser entwendete dem dort wohnenden Wirte Weyermanns einen Hundertmarkschein und flüchtete damit zu seinem Onkel Schnock in Crefeld. Weyermanns folgte dem Diebe nach Crefeld und ermittelte, daß derselbe bei dem Schmitz-Schnock wohnte. Weyermanns nahm die Hülfe der Polizei in Anspruch. Der Polizeisergeant Pottel ging mit dem W. nach der Wohnung des Angeklagten Hausmann und man traf den Schnock in dem Wirtszimmer. Der Polizeisergeant erkundigte sich bei dem Wirte nach dem angeblichen Schmitz und der Wirt meinte, er kenne ihn nicht. Als der Schnock etwas von diesem Gespräche vernahm, verließ er die Wirtschaft, und begab sich auf sein Zimmer. Der Beamte folgte und mußte sich mit Gewalt Eingang im Zimmer verschaffen. Er fragte nun den Schnock nach seinen Verhältnissen. Schnock gab an, er heiße Gerhard Schmitz, Handelsmann aus Neuß, seine Papiere und seine Koffer seien in Lüttich. Während dieser Unterredung zog Schnock seine Stiefel an und setzte seinen Hut auf. Pottel durchsuchte den Kleiderschrank des Schnock. Er fand in einem Rocke einen Bund Schlüssel und eine Diebeskerze. Nach diesem Funde sagte der Beamte: „Sie sind der Schnock, ich verhafte Sie!" Damit war jedoch Schnock nicht einverstanden, der gefährliche Mensch hatte plötzlich ein Messer in der Faust, stieß auf den Beamten los und verletzte diesen an der Hand. Es entspann sich nun ein heftiger Kampf zwischen dem Schnock und dem Beamten, Weyermanns eilte dem Beamten zu Hilfe, erhielt ebenfalls einen Messerstich von dem Schnock in die Magengegend, an deren Folgen er noch leidet. Dreimal fielen die Kämpfenden zu Boden und schließlich sagte der Beamte, wenn er sich nicht ergebe, schösse er ihn nieder. „Schieß nur, sagte Schnock, ins Zuchthaus bringt ihr mich nicht, ich weiß was mir blüht." Endlich wurde Schnock gefesselt und er sagte dann: „ich habe mich selbst gestochen, heute Abend bin ich tot." Als Schnock gefesselt abgeführt werden sollte, versuchte er noch den Beamten die Treppe hinabzuwerfen. Die Herren Geschworenen erklärten den Angeklagten nach dem Inhalte der Anklage schuldig und verneinten die Frage nach mildernden Umständen. Der Herr Staatsanwalt beantragte gegen den Schnock 8 Jahre Zuchthaus und 14 Tage Haft. Der Gerichtshof verurteilte denselben zu 5 Jahren Zuchthaus und 14 Tage Haft. Diese 14 Tage wurden durch die Vorhaft verbüßt erklärt.

[:] Sitzung der Strafkammer vom 2. Juli. Der 15 Jahre alte Ernst Joseph Martin M. aus Düsseldorf hat auf der Straße einem Schulmädchen 2 Mark abgenommen und demselben gedroht, ihm den Hals abzuschneiden, wenn es was sage. Der junge Räuber wurde mit drei Monaten Gefängnis bestraft. — Ackerer Heinrich G. wurde wegen Verführung einer Minderjährigen, begangen im Jahre 1892, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — 8 Monate Gefängnis erhielt Hermann T. aus Düsseldorf wegen Fälschung und Betrugs zum Nachteile der Krankenkasse. — Die zu Gladbach wohnende Ehefrau B. wurde mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. Sie hat gegen die Ehefrau Buschhüter die falsche Anzeige gemacht, diese habe sie bestohlen. — Wegen fahrlässiger Brandstiftung wurde Hugo K. aus Düsseldorf zu 30 M. Geldstrafe verurteilt.

]:[Auf der Kasernenstraße wurde gestern nacht ein Hausierer von einem Soldaten und einem Fabrikarbeiter ohne jeden Anlaß mißhandelt, letzterer gab dem Manne mit einem Kugelstocke einen heftigen Hieb über den Kopf, wodurch derselbe bedeutend verletzt wurde.

]:[Ein blinder Zeuge, der gestern vor die Berufungskammer geladen war, erschien total betrunken vor Gericht. Er wurde eingesperrt bis er nüchtern war.

]:[Ein an der Akademiestraße wohnender roher Patron, Anton W., wurde gestern verhaftet. Er hat seine Kinder in brutaler Weise mißhandelt, einem kleinen Würmchen das Schlüsselbein auseinandergetreten. Durch Schnapsgenuß hat er für mildernde Umstände gesorgt.

]:[In einer Wirtschaft am Burgplatz gerieten gestern morgen zwei Gäste in Streit. Einer nahm sein Messer und spaltete dem andern die Oberlippe. Ohne Messer keine Schlägerei mehr.

]:[Eine Plage für die Kanalarbeiter sind die Kinder, besonders in der Alleestraße. Dieselben, ohne jede Aufsicht, treiben sich an den Arbeitsstellen umher, klettern auf die Erdwälle, treten den Sand in die Gruben zurück, den Arbeitern auf die Köpfe, und laufen Gefahr, selbst in die Grube zu fallen. Sie verderben das Material, schlagen die Thonrohre entzwei, und je mehr sie verderben, desto schöner haben

sie gespielt. Die Eltern haben dann schließlich den Schaden zu bezahlen und nicht mit Unrecht.

]:[Die Ergänzungswahl des Kirchenvorstandes und der kirchlichen Gemeindevertretung der Pfarre St. Rochus findet am 11. und 12. Juli von morgens 10 Uhr bis nachmittags 3½ Uhr im Lokale des Wirtes Neuhause an der Rosenstraße statt.

]:[Des Fischers Leiden spielte sich vor kurzem nachts an einem Steiger in der Nähe des Lagerhauses ab, wo zwei mit ihren Angeln „beisammen fest auf einer Stelle" saßen und einer endlich einen „Biß" hatte. Ein gewaltiges Tier zappelte an der Schnur, und der glückliche Angler sagte zu seinem Kollegen, dieser möge ihm die Angelrute halten, er wolle die Schnur fassen. So geschah es, allein der, welcher die Angelrute hielt, that einen Fehltritt, stürzte in das Ponton des Steigers und ächzte: „Och Andres, et wöht mech schwatz vör de Oge, ech hann en Repp gebroche, hol mech us dem Loch!" Andres mußte den Unglücklichen aus der Tiefe des Pontons auf seinem Rücken ans Land tragen, der schwere Fisch ging mit der Angel davon und schließlich hatte auch der Kollege nicht einmal eine Rippe gebrochen. „Es war aber nicht weit davon," meinte er.

]:[Im Hofgarten läßt sich zuweilen ein Riesenhund ohne Maulkorb sehen und ist daher nicht allein der Schrecken der Kinder, sondern Erwachsene sind schon vor ihm geflohen. Der Hund scheint für seine Spaziergänge ein besonderes Privilegium zu besitzen.

(†) Die übergroße Hitze scheint beim Militär schon Opfer zu fordern. Beim hiesigen Infanterie-Regiment wurden gestern auf einer Marschübung mehrere Soldaten vom „Hitzschlag" getroffen. Glücklicherweise sind dieselben nicht von schlimmen Folgen für die Betroffenen. Hoffentlich dienen diese Vorgänge der Militärbehörde zur Warnung, die Uebungen an heißen Tagen bis in die schwülen Mittagsstunden auszudehnen. Wenn wir nicht irren, besteht ja auch eine bezügliche Ordre des allerhöchsten Kriegsherrn, welche es den Truppenführern zur ernsten Pflicht macht, Marsch- u. Felddienstübungen in der heißen Jahreszeit recht früh am Tage zu beginnen, damit dieselben vor Eintritt der heißen Tagesstunden beendet sind.

(†) Die Brandstätte auf der Suitbertusstraße war gestern abend das Ziel vieler Düsseldorfer. Mächtig glühte die Trümmermasse gegen den Horizont. Ein merkwürdig tragisches Schauspiel gewährte eine Taubenschar, welche in den Strohschuppen der Fabrik Schulte u. Zinken ihren Stand hatten. In bedeutender Höhe umkreisten sie das Feuermeer und manche Taube mußte ihre Anhänglichkeit am heimatlichen Boden mit ihrem Leben zahlen. Aus ziemlicher Höhe sah man die Tierchen plötzlich infolge der Hitze zu Boden sinken.

* Sommer-Theater. Wohl auf Rechnung der erschlaffenden tropischen Hitze mag es zu setzen sein, daß ein bekanntermaßen so beliebtes volkstümliches Schauspiel wie „Mutter sezen oder die Perle von Savoyen" in 5 Akten von Friedrich, so wenig Zugkraft bewies. Herr Direktor Stick hat aber anderseits Vorkehrungen dafür getroffen, daß die Temperatur im Saale des Vereinshauses eine erträgliche zu nennen ist. Die einzelnen Künstler unterzogen sich auch gestern Abend, trotzdem der Saal große Lücken, besonders auf den besseren Plätzen zeigte, mit großer Bereitwilligkeit ihrer Aufgabe, die Zuschauer auf das beste zu unterhalten. Heute Abend findet die Benefizvorstellung für Herrn Schiff, den in kurzer Zeit beliebt gewordenen Charakterkomiker und Regisseur statt, auf welche wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen. Unter anderm wird eine Parodie auf das Sudermann'sche Schauspiel „Die Ehre" in Scene gehn. Gleichzeitig können wir schon heute mitteilen, daß Herr Stick zum 6. d. M. die Sängerin Frl. Lilli Congesti für sein Unternehmen gewonnen hat. Frl. Congesti hat bereits mit Erfolg in verschiedenen Städten, wie London, Berlin, Cleve, Emmerich und Gelsenkirchen bei größeren Konzerten mitgewirkt. Jedenfalls ist Herr Stick nach wie vor eifrigst bemüht, dem Publikum etwas Gutes und Neues zu bieten. Hoffentlich wird dafür von seiten des Publikums eine allgemeine Anerkennung für die Zukunft nicht mehr ausbleiben.

* Aus der Gemeinde **Heerdt.** 2. Juli. Trotzdem die Errichtung einer Apotheke in unserem Orte von der Behörde genehmigt worden ist, scheint sich doch noch kein Apotheker um die Konzession zu bemühen. Es ist dies eine auffallende Erscheinung, denn eine Apotheke könnte hierorts gut bestehen. Ein Krankenhaus ist hier vorhanden, nur die schon lange gewünschte Apotheke fehlt noch. Hoffentlich erfährt die Angelegenheit bald eine den Interessen der hiesigen Einwohnerschaft dienende Erledigung.

)-(**Unter-Rath,** 2. Juli. Trotz der tropischen Hitze, welche seit einiger Zeit bei uns eingezogen ist, hatten sich zahlreiche Landwirte zu der hier am Sonntag anberaumten Versammlung des hiesigen Ortsverbandes des rheinischen Bauernvereins eingefunden. Nachdem der Vorsitzende Herr E. Reutersberg gegen halb 6 Uhr die Versammlung eröffnet hatte, hieß Herr Pfarrer Schauten die Anwesenden herzlich willkommen und teilte mit, daß der hiesige Ortsverein, welcher bereits 38 Mitglieder zähle, jeden Monat über landwirtschaftliche Fragen diskutiere, und er wünsche dem hochverdienten Verein ein herzliches „Glückauf", damit er wachse und gedeihe. Sodann behandelte Herr Dr. Winkler aus Kempen in sehr ausführlicher Weise die Lage des Bauernstandes. Obwohl Redner erst seit kurzer Zeit auf rheinischem Boden ist, kann er konstatieren, daß der rheinische Bauernverein außerordentliche Fortschritte gemacht, und was die Mitgliederzahl angehe, unter allen deutschen Bauernvereinen wohl der bedeutendste sei. Die Bauernvereine, welche besonders seit drei Jahren eine große Bewegung entfalten, seien sehr notwendig, weil die Landwirtschaft in ihren Interessen sehr benachteiligt ist, und der Grund hiervon sei der, weil sie sich nicht frühzeitig genug organisiert habe. Die Bauernvereine haben die Aufgabe, den Bauernstand zu erhalten. In Deutschland betrage die Verschuldung des ländlichen Besitzes 20 Milliarden, welche mit einer Milliarde zu verzinsen seien; man könne wohl sagen, daß durchschnittlich bereits die Hälfte des Grundbesitzes verschuldet sei. Wenn das so weiter gehe, könnten wir Zustände wie in Italien und England erleben, wo die freien Bauern Pächter geworden seien. Herr Dr. Winkler verbreitete sich sodann eingehender über die neuesten Steuergesetze und erwähnte zunächst mit einigen Worten die Entwicklung des Steuerwesens in Preußen. Durch das allgemeine Abgabegesetz vom Jahre 1820 sei das Steuerwesen in Preußen neu geordnet worden. Im Geiste der damaligen Zeit aber habe es gelegen, daß, was namentlich die direkten Steuern angehe, vielfache Steuerbefreiungen stattgefunden hätten. Da nun die preußische Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 vorschreibe, daß Steuerbevorzugungen künftighin nicht mehr stattfinden dürften, so sei eine Revision der damaligen Steuergesetze notwendig geworden. Zunächst sei 1850 bereits ein Gesetz erschienen, welches die damaligen Grundsteuerbefreiungen aufhob und anordnete, daß von jedem Grundstücke, das einen Ertrag abwerfe, auch Grundsteuer zu entrichten sei. Dann sei durch Gesetz von 1851 eine neue Klassen- und klassifizierte Einkommensteuer und durch das Gesetz von 1861 eine neue Grund- und Gebäudesteuer eingeführt worden. Ersteres Gesetz sei aber namentlich durch das Gesetz von 1873 wesentlich abgeändert und in demselben Jahre sei auch die Mahl- und Schlachtsteuer aufgehoben worden, die an Stelle der Klassensteuer in einer Reihe von Städten bestanden hatte. Diese Gesetze hätten aber, so weit sie sich auf die direkte Besteuerung bezögen, die Schattenseite, daß sie das Kapital verhältnismäßig zu wenig und den Grundbesitz zu hoch belasteten. Die zu hohe Belastung des Grundbesitzes werde besonders empfunden bei der kommunalen Besteuerung. Nach den Vorschriften der seit 1820 erlassenen Städte- und Landgemeindeordnungen würden nämlich die Kommunalsteuern fast allgemein in Form von Zuschlägen zu der direkten Staatssteuer erhoben. Daher sei es eine alte Forderung der Bauernvereine, daß die Realsteuern (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern) den Kommunen überwiesen werden möchten, um dadurch eine Entlastung des Grundbesitzes herbeizuführen. Durch das neue Kommunalabgabengesetz sollen nun die Realsteuern den Kommunen überwiesen und künftighin für die Staatskasse nicht weiterhin erhoben werden. Um aber den für die Staatskasse aus dieser Ueberweisung erwachsenen Ausfall zu decken, der auf 35 Millionen Mark berechnet wird, sei das neue Vermögenssteuergesetz eingeführt worden. Nach diesem historischen Rückblicke besprach der Redner dann eingehend das neue Vermögenssteuer- und Kommunalabgabengesetz, worauf näher einzugehen, der Raum uns leider nicht gestattet.

Herr Dr. Winkler ist der Ansicht, daß das Kommunalabgabegesetz gewiß große Vorzüge habe, aber der praktische Charakter des Gesetzes werde sich erst nach einigen Jahren herausstellen, und besonders falle dem Bürgermeister resp. dem Gemeinderate bei Ausführung des Gesetzes eine große Verantwortung zu. Redner teilt noch mit, daß das Gesetz gewissen Teilen von Hessen, Nassau und Schlesien, wo die Gemeindevermögen so große seien, die Landwirte bedeutend entlasten werde. Sodann nahm Herr Rentmeister Eickholt das Wort und betonte zunächst, daß Landwirtschaft und Industrie Hand in Hand gehen müßten. Geschähe dies nicht, dann könnten wir uns auf die Zustände gefaßt machen, wie sie in England vorgekommen seien. Früher habe dieses Land den ganzen Geldmarkt beherrscht, da es nur die Industrie begünstigt habe, der Ackerbau ging aber soweit zurück, daß er nur den zehnten Teil des Landes ernähren konnte, alles andere mußte vom Auslande bezogen werden. In Deutschland gäbe es auch Gelehrte und Ungelehrte, welche schon vorgaben, daß Deutschland zu seiner Ernährung die Hülfe des Auslandes in Anspruch nehmen müsse. Aber trotz der Ungunst der Zeit halte er nur den für verloren, der sich selbst verloren giebt. Das Grundübel liege darin, daß der Grund und Boden dem Kapital nicht nur gleichgestellt, daß das Kapital sogar höher gestellt werde. Man müsse den Grundbesitz vor hypothekarischer Verschuldung schützen. Das Hypothekenwesen sei keine deutsche Einrichtung, das alte deutsche Recht kannte nur eine Rentenlast, welches nicht das Kapital dem Grundbesitz gleichstellte. Der Kapitalismus habe es zu Stande gebracht, daß der Verkaufswert den Nutzungswert 3, 4, 5mal übersteigt.

Es ist aber auch dringend notwendig, daß die Landwirte intensiv wirtschaften, möglichst viel aus einem Morgen herausschlagen und dabei sparsam und einfach leben. Redner macht die Versammlung noch darauf aufmerksam, daß in der reichsten Kornkammer von Europa, in Sicilien, die Revolution schon beginnt, die dortigen Bewohner nagten in diesem früher so reich gesegneten Lande bereits am Hungertuche. Diese Zustände seien wegen der kolossalen vielen Steuern entstanden (man zähle deren 60—70). Das sind die Auswüchse des Kapitalismus. Herr Rentmeister Boasen bemerkt, daß man in einer rheinischen Stadt Luxussteuern vorgeschlagen habe und zwar für jedes Luxus-Pferd 40 M., ebenso für jede Equipage, für jeden Dienstboten 20 M. Was die Vermögenssteuer anlangt, so solle man nicht den Versicherungswert der Häuser angeben, da diese viel zu hoch taxiert wären. Redner steht den anderen neuen Steuergesetzen auch nicht sehr sympathisch gegenüber. Daß keine Entlastung eintrete, beweist die Thatsache, daß der Staat früher nur 80 Millionen, jetzt 140 Millionen Steuern fordere, die Landwirtschaft habe mit Hinzurechnung der Alters- und Invaliden-Versicherung oft noch gegen 35 pCt. Steuern aufzubringen, durch die Handelsverträge würde das Einkommen der Landwirte noch 20 pCt. vermindert. Aber welche Reichtümer häufe die Industrie auf, welche viel weniger Lasten zu tragen habe? Im Anschlusse an die Ausführungen des Herrn Eickholt kommt Herr Dr. Winkler in seinem Schlußworte zunächst auf die Zustände in Italien zurück, wo das römische Recht die Teilung des Besitzes gestattete und so die verkleinerten Parzellen dem Großkapital zum Opfer fielen.

In England wurde der Bauernstand durch den Freihandel vernichtet, wodurch der ganze ländliche Besitz sich in den Händen von nur 1000 Personen befindet, deren Pächter die ehemaligen freien Landwirte waren. Während die landwirtschaftlichen Central-Vereine nur in technischer Hinsicht sich um das Wohl der Landwirtschaft kümmern, suchen die Bauern-Vereine den Schutz und die Entlastung derselben zu erstreben. Die Arbeiterschutzgesetze seien eine Belastung für das Land, wenn sie auch für die städtische Bevölkerung nützlich seien. Daß man Industrie und Landwirtschaft über einen Kamm scheren will, kommt daher, weil viele Leute in den Parlamenten gar nichts von der Landwirtschaft verstehen. Die Förderung der Landwirtschaft bestehe zunächst darin, die Hypotheken in Renten umzuwandeln, wodurch die früheren Schuldenzinsen aus dem Ertrage des Gutes langsam gedeckt würden, so daß dann der Schuldner nur zeitweise der Verwalter seiner Hypothek, später aber wieder in den vollen Besitz des Gutes trete. Die Bauern-Vereine seien patriotische Vereine, sie wollen die Erhaltung des Grundbesitzes und seien die sicherste Stütze für Thron und Altar. Dränge die Socialdemokratie nicht in den Bauernstand, so könnten die Machthaber ohne Besorgnis der Zukunft ins Auge sehen, halte aber der Socialismus bei den Bauern seinen Einzug, so sei die menschliche Gesellschaft unrettbar verloren.

Wiederholten Beifall zollte die Versammlung den begeisterten Worten der Redner, und nachdem Herr Pfarrer Schauten im nächsten Herbst zu einer neuen großen Versammlung eingeladen hatte, kehrten die Landwirte in ihre Heimat zurück, wo sie gewiß viele neue Anhänger gewinnen werden.

* **Münster i. W.,** 2. Juli. Domkapitular von Noël ist zum Generalvikar ernannt worden.

Privatdepeschen des Düsseld. Volksblattes.

** **Berlin.** Dienstag, den 3. Juli. Die Minister Miquel und Heyden haben auf ihrer Reise durch Westpreußen und Posen sowohl über den Fortgang der Arbeiten der Ansiedelungs-Kommission, als auch der Rentengutsbildung einen sehr guten Eindruck gewonnen. — Ein hiesiges Blatt teilt mit, daß, welchen Verlauf auch die Untersuchung gegen Herrn von Kotze immer nehmen wird, es feststeht, daß Kotze nicht mehr in den Hofdienst zurücktreten wird. Die Vernehmungen werden fortgesetzt.

(:) **Paris,** Dienstag, 3. Juli. Die Verhaftung von Anarchisten dauert fort. Die Untersuchung gegen die Verhafteten hat bereits begonnen; mehrere sollen wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

†* **Paris,** Dienstag 3. Juli. Der Marineminister und Admiral Gervais begaben sich zur deutschen Botschaft, um den Dank für die Begnadigung der Franzosen auszusprechen.

— Nächste Woche dürfte die Schlußsitzung des Bundesrates stattfinden; ob das Jesuitengesetz erledigt wird, ist noch zweifelhaft.

†† **Rom,** Dienstag, 3. Juli. Die Kammer hat den von Crispi eingebrachten Gesetzentwurf gegen die Anarchisten günstig aufgenommen und man glaubt, daß unter dem Eindrucke des Attentats auf den Journalisten Bandi die Kammer die ganze Vorlage annehmen werde.

* **Berlin,** 2. Juli. Maximilian Harden (Wittkowsky) ist heute vom Landgericht II in abermaliger Verhandlung wegen Beleidigung des Reichskanzlers Grafen Caprivi zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Staatsanwalt hatte sieben Monate Gefängnis (!) beantragt.

)(Karwin, 3. Juli. (Telegr.) Die Eröffnung der Karwiner Schächte ist gestern erfolgt. Anfangs konnte man ungehindert durch das feststehende Flötz gegen die Verbruchstelle vordringen; kaum hatte man wieder mit den Raumungsarbeiten begonnen, als das plötzliche Aufsteigen des Kohlenoxydgases anzeigte, daß der Brand im 19. Flötz wieder angefacht sei. Die Mannschaft flüchtete und die Ingenieure ließen den Schacht behufs Erstickung des Brandes sofort luftdicht verschließen. Die Wiedereröffnung der Schächte ist für nächsten Donnerstag in Aussicht genommen.

Neuß, 3. Juli. (Telegr.) Weizen, 1. Qual. kleine, 14,50, 1. Qual. engl. Ausstaat 14,00, 2. Qual. 13,50. Roggen 1. Q. 12,10, 2. Q. 11,10. Hafer 15,00. Raps 1. Q. 00,00, 2. Qual. 00,00. Aveel (Rübsen) 00,00, Kartoffeln 4,00 per 100 Ko. Heu 40,—, Roggenstroh 20,00, Weizenstroh 00,00 per 500 Ko. Rüböl per 100 Ko. 46,50, Rüböl faßweise 48,00, Preßkuchen, 1000 Ko. 96,00. Kleien per 50 Kilo. 4,20

Köln, 2. Juli. Weizen ohne Sack die 100 Kilo vorrätig hiesiger M. 13,50—14,50 B., fremder 14,00—16,00 B.

Roggen ohne Sack die 100 Kilo vorrätig hiesiger M. 12,00—13,00 B., fremder 13,00—14,00 B.

Hafer ohne Sack die 100 Kilo hiesiger M. 14,50 B., fremder 14,00—15,50 B.

Berlin, den 2. Juli.

Eisenbahn-Aktien.

Aachen Mastrichter	61,50	Oesterr. Staatsbahn	129,60
Dortmund Enschede	127,50	Oesterr. Südbahn	—
Gotthardbahn	164,50	Ostpreuß. Südbahn	88,50
Jt. Mittelmeer-Bahn	78,75	Prince Henri	74,40
Lüttich-Limburg	333,0	Russ. Südwestbahn	69,90
Lübeck-Büchen	141,90	Schweizer Centralbahn	129,30
Mainz-Ludwigshafen	114,90	Warschau-Wiener	227,75
Marienburg-Mlawka	82,40	Werra-Bahn	56,00

Bank-Aktien.

Aachener Diskonto	118,75	Essener Kredit	130,50
Barmer Bankverein	115,80	Köln. Wechsler-Bank	97,75
Berg.-Märk. Bank	135 30	Nationalbk. f. Deutschl.	110,50
Berliner Handels-Ges.	134 60	Norddeutsche Bank	122,60
Berliner Intern. Bank	—	Preuß. Bodenkred.-Bk.	132 80
Darmstädter Bank	135,40	Oesterr. Kredit	210,70
Deutsche Bank	156,75	Reichsbank	156,90
Diskonto-Gesellschaft	195,30	Russ. Bank f. H.	—
Dresdener Bank	135,60	Schaafhausen. Bankv.	121,75

Industrie-Papiere.

Arenberger Bergwerk	448,00	Herbrand Waggon	111,75
Allgem. Elektr.-Werke	175,10	Hibernia Bergwerk	124,10
Berzelius	125,00	Hugo	134,50
Bochumer Guß	131,10	Kölner Bergwerk	144,00
Concordia-Bergwerk	83,50	Königs- u. Laurahütte	124,75
Dannenbaum	94,50	König Wilhelm St.-P.	163,00
Dortmunder Union	58,40	Phönix A	119,75
Düsseldorfer Chamotte	60,00	Rhein Nassau Bergw.	69,10
Düsseldorfer Draht	54,50	Ravensb. Spinnerei	135,00
Düsseldorfer Waggon	131,50	Rhein. Westf. Industrie	92,75
Düsseld. Höfelbrauerei	138,10	Stollb. Zink-Aktien	34,00
Eschweiler Bergwerk	85,00	Stollb. Zink-Akt. St. P.	104,10
Eisenkirchen Bergwerk	152 25	Trust Dynamit	134,00
Gerresheimer Glashütte	117,50	Westfälischer Draht	115,00
Harpener Bergbau	135,50	Wurmrevire	93,00

Düsseldorf, 3. Juli. Rheinst. 2,22 — 0,05. Wind SW
Therm. + 15. Barom. 28—2.

Mannh., 2. Juli.	4,13 — 0,06	Coblenz, 2. Juli.	2,36 — 0,05
Mainz, 2. Juli.	1,47 — 0,03	Trier, 1. Juli.	0,00 — 0,22
Bingen, 2. Juli.	1,96 — 0,04	Köln, 2. Juli.	2,35 — 0,08
Caub, 2. Juli.	2,22 — 0,04	Ruhrort, 2. Juli.	1,81 — 0,09

Epact. Mar. Duesseldorpii.
† **Wick, J. Th.,** Nr. 100.

Haushälterin

sucht baldigst Stelle bei einzelnem Herrn oder in kleiner Haushaltung. Offerten unter D. R. 769 an die Expedition dieses Blattes. 207

Die bei der diesjährigen General-Musterung dem Landsturm überwiesenen oder als dauernd untauglich ausgemusterten Personen wollen die diesbezüglichen Scheine baldigst auf dem Militär-Bureau, Polizeigebäude, Zimmer 74, in Empfang nehmen.

Militär-Bureau: **Stute.**

Pfarre St. Rochus.

Die Ergänzungswahl des Kirchen-Vorstandes und der Gemeinde-Vertretung der Pfarre St. Rochus soll **am 11. und 12. Juli** stattfinden. Zur Vorbesprechung über die Wahl werden die Wähler der St. Rochuspfarre hiermit zu einer

Versammlung

auf **Donnerstag, den 5. Juli 1894, abends 8½ Uhr,** im Saale des Herrn Friedrich Pütz, Düsselthalerstraße 9, eingeladen.

Das Komitee.

Civilstand der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.

Den 26. Juni. Karl Alwin Joh., S. d. Drechsl. Hrch. Möller, Oberstr. Den 22. Anna, T. d. Schuhmachermstrs Ludwig Kühne, Kölnerstr. Den 20. Eleonore Helene Christine Maria Amalie, T. d. Maurermstrs. Aug. Rott, Korneliusstr. Den 27. Joh. Hub., S. d. Maur. Peter Moors, Baudelstr. Den 25. Matthias Wilh., S. d. Klempn. Wilh. Orleans, Himmelgeisterstr. Den 28. Anna Maria, T. d. Fabrikarb. Peter Eudenbach, Münsterstr. Den 21. Georg Paul Anton, S. d. Drehers Hrch. Hackmann, Gerresheimerstr. Den 23. Gertr., T. d. Tagel. Kryn Deventer, Brückenstr. Den 27. Kath. Franziska Maria, T. d. Schlossers Aug. Flormann, Moltkestraße. Den 23. Anna Emma Luise, T. d. Schrein. Max Ulbricht, Kölnerstr. Den 27. Paul, S. d. Fabrikarb. Paulus Scholl, Kölnerstraße. Den 25. Franz Ludw. August, S. d. Anstr. Joh. Schmitz, Ritterstr. Den 27. Marg. u. Kath., Zwill. d. Fabrikarb. Johann Wies, Gerresheimerstr. Joh. Wilh., S. d. Schrein. Joh. Gellner, Augustastr. Den 26. Bern. Wilh., S. d. Postschaffn. Konr. Josten, Immermannstr. Den 27. Elis., T. d. Fabrikarb. Ferd. Schmitt, Kirchstr. Luise Ther., T. d. Küfers Herm. Bruckmann, Gerresheimerstr. Rob. Hrch. Ludw., S. d. Photographen Robert Flemm, Benzenbergstr.

Gestorbene.

Den 28. Juni. Elise Roghé, geb. Will, o. G., 58 J., Wwe., Humboldtstr. Den 26. Franz Niggemeier, Fuhrm. 42 J., Ehem. Rottstr. Den 27. Joh. Neukirchen, 14 T., Bilker Allee. Den 28. Paul Becker, Fabrikarbeiter, 64 J., Ehem., Ellerstr.

Den 28. Juni. Philippine Lipgens, geb. Ringel, o. G., 58 J., Wwe., Bilker Allee. Karl Seidel, 11 M., Blücherstr. Heinr. Carduck, Schuhmacher, 65 J., Wwr., Grafenberg. Jos. Hansen, Installateur, 17 J., Ratingerstr. Den 30. Christ. Becker, geb. Bennewirtz, 33 J., Ehefr., Kirchstr. Paul Weismüller, 7 M., Oberstr. Jos. von der Helm, 7 M., Duisburgerstr. Wilh. Scheen, 6 M. 15 T., Linienstr. Paul Goebbels, 5 M., Lorettostr. Den 30. Cäcilie Nieraad, o. G., 40 J., L., Kurfürstenstr. Wilhelm. Meyer, 4 M. Derendorferstr. Lina König, 2 M. 15 T., Kölnerstr. Den 28. Karol. Malms, geb. Ilberg, 52 J., Ehefr., Flurstr.

Heiraten.

Den 28. Juni. Sattl. Herm. Bartholomay u. Elis. Klingen, b. h. Tagel. Wilh. Dröge u. Karol. Barkhofen, b. h. Metallformer Ernst Friesendorff, u. Julie Müller, b. h. Fabrikarb. Phil. Gries u. Sibilla Drohm, b. h. Dreher Wilh. Grützmann u. Maria Tietz, b. h. Fabrikarb. Leop. Herff u. Henr. Müller, b. h. Heizer Ferd. Kippes u. Christine Müller, b. h. Fabrikarb. Jos. Kronenberg u. Anna Stachelscheidt, b. h. Fabrikarb. Hub. Küster u. Maria Arntzen, b. h. Farbrikarb. Hrch. Laakmann u. Sofie Bieker, b. h. Postunterbeamter Matth. Marx u. Hel. Breuer, b. h. Schrein. Jos. Peiffer u. Maria Füsgen, b. h. Handelsm. Joh. Peters u. Luise Kreuteler, b. h. Schneid. Karl Philipp u. Maria Niegemeier, b. h. Schreiner Martin Pitoll u. Elis. Hauck, b. h. Klempn. Adolf Stein u. Martha Schütze, b. h. Schuhm. Theod. Thurn u. Wilhelm. Dettmer, b. h. Schuhm. Gotth. Wetzel u. Friederike Neuking, b. h. Ingenieur Max Staudt u. Elis. Rehfus, b. h. Lehrer Johann Fonk u. Klara Föcking, e. Wilfrath, l. h. Den 30. Tagel. Peter Beyer, u. Marg. Lemm, e. h., l. Damm. Dreher Rich. Blumenberg u. Auguste Rosendahl, b. h. Tagel. Hrch. Meyer u. Maria Hendricks, b. h. Maurer Wilib. Schulz u. Petron. Mattay, b. h. Fuhrm. Hrch. Schroers u. Maria Görtz, b. h.

Eine wirklich großartige Auswahl in **Kinderkleidern, Tauf- u. Erstlingssachen** bietet die Firma **Jos. Bill,** Bergerstraße 2, u. empfiehlt es sich für Jeden, seinen Bedarf bei gen. Firma zu decken.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit sind wiederholt Ausschreitungen im Vorlande des Stoffelner Dammes ohne die erforderliche Erlaubnis des Bezirks-Ausschusses, also unter Verletzung der Vorschriften des § 1 des Gesetzes über das Deichwesen vom 28. Januar 1848 und der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 1. November 1875 (§ 12 Abs. 4) ausgeführt worden.

Diese Bestimmungen, sowie diejenigen der Absätze 1 und 2 des § 14 der bezogenen Polizei-Verordnung werden daher hierunter in allgemeine Erinnerung gebracht.

§ 1. Das Ges. über das Deichwesen lautet: „Deiche und ähnliche Erhöhungen der Erdoberfläche, welche die Ausbreitung der zeitweise aus ihren Ufern tretenden Gewässer beschränken, dürfen in der ganzen Breite, welche das Wasser bei der höchsten Ueberschwemmung einnimmt (Inundationsgebiet) nicht anders als mit ausdrücklicher Genehmigung der Regierung (§ 96 des Zust. Ges. Bezirks-Ausschuß) neu angelegt, verlegt, erhöht, sowie ganz oder teilweise zerstört werden. Wer diesem Verbote zuwider handelt, soll polizeilich nicht nur mit einer Geldbuße bis zu 50 Thalern bestraft, sondern auch, wenn es erforderlich ist, zur Wiederherstellung des früheren Zustandes angehalten werden.

Auf Schutzmaßregeln, welche in Notfällen für die Dauer der Gefahr getroffen werden, finden diese Vorschriften keine Anwendung.

§ 12 Abs. 4 der Bezirks-Polizei-Verordnung vom 1. November 1875 lautet: „Ausschachtungen dürfen im Vorlande nur mit Genehmigung der Königlichen Regierung und unter den von derselben zu stellenden Bedingungen vorgenommen werden. In den vorhandenen Vertiefungen darf ohne deren Genehmigung keine Vorrichtung getroffen werden, welche die Verlandung und Erhöhung derselben auf das frühere Niveau beeinträchtigen könnte".

§ 14. Abs. 1 und 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden, soweit nicht schwerere Strafen verwirkt sind, gegen den Kontravenienten oder dessen Auftraggeber, beziehentlich gegen den Eigentümer der betreffenden Tiere oder denjenigen, welchen die Aufsicht über dieselben oblag, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Außerdem sind dieselben zum Ersatze des verurteilten Schadens und zur Wiederherstellung des früheren Zustandes auf ihre Kosten verpflichtet. Erfolgt letztere nicht innerhalb der gestellten Frist, oder kommen sie den ihnen sonst nach dem Vorstehenden obliegenden Verpflichtungen nicht rechtzeitig nach, so ist die Ausführung der betr. Arbeiten auf ihre Kosten im Wege der polizeilichen Exekution zu bewirken.

Düsseldorf, den 22. Juni 1894.

Die Polizei-Verwaltung. Der Oberbürgermeister.
J. V.: gez. **Feistel.**

Plakate aller Art, vorrätig in der Expedition dieses Blattes.

In **fünfter** Auflage erschienen:

P. Roh, 21 Vorträge,

gehalten in der St. Clemenskirche in Hannover im Jahre 1860. **„Siehe da deine Mutter!"** Vortrag von demselben, gehalten in Kopenhagen im Jahre 1868. Mit kirchlicher Genehmigung gedruckt und elegant ausgestattet.

Der jetzige nationalliberale „Hannov. Courier" schrieb damals: „Die Predigten des Paters Roh waren ergreifend, gewaltig; Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft; es war der ganze, in hohem Grade liebenswürdige Mensch der sein ganzes volles Herz hingab und ausbreitete vor dem dichtgedrängten Publikum . . ." — Heute steht der „H. C." mit an der Spitze der Jesuitenhetze!

In Düsseldorf vorrätig in der **Buchhandlung von W. Deiters.** Gegen Einsendung von 1 M. 10 Pfg. franko, auch vom Verleger **W. Wisser, Hannover,** Clemensstr. 4.

Neuerdings erscheint

Die Modenwelt

ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.

Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen

Berlin W, 55. — Wien I, Operng. 5.

Gegründet 1865.

Gebrüder Hartoch,

Volkerstr. 17/19, 20, Volkerstr. 17/19, 20,

empfehlen in solider Ausführung zu bekannt billigen Preisen
— größte Auswahl —

komplette Betten und Aussteuern

von einfachsten bis hochelegantesten. 942

Holzbettstellen	von M.	11,50 an.
Kinderbettstellen	„ „	7,50 „
Eisenbettstellen	„ „	4,00 „

Bettfedern, Daunen, Flocken, Hasenspitzen und Pflanzendaunen.

Hamm a. d. Sieg,
Westerwald, Erzdiöcese Köln.

Zum Bau eines St. Josephs-Kirchleins in unserer armen Missionsgemeinde, welche seit 33 Jahren eine alte, von Düngerstätten und zerfallenen Ställen umlagerte frühere Scheune als Gotteshaus benutzen muß, bitte recht herzlich um Spenden. St. Joseph wird's reichlich lohnen durch seine Fürbitte.

Schlenkert, Rektor.

Pension

gesucht für eine Dame mit ½ Jahr altem Kinde, in gesunder waldreicher Gegend, auf 4—6 Wochen. Offerten mit Preisangabe unter S. N. 772 an die Exp. d. Bl.

Ein Nußbaum- u. ein Schlaf-Sofa, je 32 Mark, **eine Chaise longue** 35 Mark zu verkaufen. Oststraße 42, am Neubau der Marienkirche.

Makulatur,

große Bogen, per Pfd. 10 Pfg., in größeren Posten billiger.

Düsseldorfer Volksblatt.
Bastionsstraße 14.

Zoologischer Garten,
Düsseldorf.

Mittwoch, den 4. Juli 1894, nachmittags 3½ Uhr:

Konzert.

Eisenbahn-Fahrpläne,

herausgegeben vom

Düsseldorfer Volksblatt,

in Taschenformat,

Preis 10 Pfennig,

sind in unserer Haupt-Expedition, sowie in unseren Filialen Marktstrasse 5, Schadowstrasse 35, Neusserstrasse 50, Schützenstr. 1, Kölnerstrasse 299, Oststrasse 76, Friedrichsplatz 6, zu haben.

Pyrmonter Kinderheilstätten-Lose à 1 M., 11 Lose 10 M.
Ziehung am 11. und 12. Juli c. = M. 40000. = Hauptgew., M. 10000, 3000 2c. bar.
Am 16. Juli und folgende Tage endgültig Ziehung der
Geldlotterie, aufs 2. Los ein Treffer, Lose à M. 4,20.
Hauptgewinne M. 500000, 300000, 200000, 100000, 80000, 60000, 50000, 40000 etc. etc.
Liegnitzer Kirchenbaulose à 1 M., 11 Lose 10 M., Ziehung am 16. Juli.
5 Hauptgew. à 5000, 3000, 1500 und 1000 M. 2c. bar.
Detmolder Pferdelose à 1 M. Zieh. 20. Juli. **Frankfurter Pferdelose** à 1 M.
Rote Kreuzlose à 3 M. Hauptgewinne M. 50000, 20000, 15000 2c. bar.
Lose empfiehlt das Bank- und Lotterie-Geschäft
Tel. 498, Düsseldorf, Königs-Allee 26, **Franke & Cie.,** Köln, Unter Fettenhennen 15, Tel. 1376.

Hans Stick's Sommer-Theater

2 Poststr. Dienstag, den 3. Juli 1894: **Düsseldorf.**

Zum Benefiz für den **Charakterkomiker u. Regisseur Wilh. Schiff.**

Humoristischer Abend. **Das Schwert des Damokles,** od. Lehrjungenstreiche.

Schwank in 1 Akt von G. zu Puttlitz.

Hierauf: **Singvögelchen,** Liederspiel in 1 Akt von E. Jacobson.

Großer Lacherfolg. Zum Schluß: Großer Lacherfolg.

Die Ehre, oder: **Die Jöhre,** oder: **Wenn ich so was höre.**

Städtische Tonhalle.

Mittwoch, den 4. Juli 1894:

Konzert

des Städtischen Orchesters.

Anfang 7½ Uhr. Eintrittspreis M. 0,60.

Zehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Flora-Garten.

Mittwoch, den 4. Juli 1894:

Erstes grosses

Promenaden-Konzert,

verbunden mit

brillanter Garten-Illumination,

ausgeführt

von der Kapelle des Niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39, Westfäl. Husaren-Regiments Nr. 11 und Westfäl. Ulanen-Regiments Nr. 5,

unter Leitung der Königlichen Musik-Dirigenten Herren: Kohn, Lehmann und Harsing.

Anfang 7½ Uhr. Eintrittspreis 75 Pfg.

Billets im Vorverkauf à 50 Pfg. sind zu haben in den Cigarren-Handlungen der Herren Bethan und Moers, Königs-Allee, Gebr. Schönwasser und Heubel, Friedrichstr., Gottschalk, Hunsrückenstr.

Billets für Abonnenten der Flora à 30 Pfg. sind bis zum Konzerttage, abends 6 Uhr, an der Kasse zu haben.

Programm an der Kasse.

Dampfziegelei Borussia,

Telephon Nr. 1100. vorm. **Eugen Lange & Cie.,** Telephon Nr. 1100.

Habe auf angepachteter Dampfziegelei den Betrieb eröffnet und halte mich zur Lieferung von

Maschinen-Ringofen-Steinen und scharfem Maurersand

bestens empfohlen. 191

Eduard Müllensiefen,

Marschallstraße 12. Borussia. Germania.

Telephon Nr. 801. Telephon Nr. 1100. Telephon Nr. 802.



Gute, starke, elegante, dauerhafte und dabei billige

Reisekoffer, Reisetaschen, Handtäschchen, Umhängetaschen



kauft man in nur dauerhafter Ware am besten bei

Chr. Bertram, Hofl., Volkerstraße 5 und Schadowstraße 37.

Wegen Uebergabe meiner seit langen Jahren am hiesigen Platze bestehenden

Möbel-Fabrik

findet

bis zum 15. dieses Monats,

um mit dem ganzen Lager zu räumen,

Total-Ausverkauf

zu den billigsten Preisen statt.

Wilh. Christens Witwe, 208

11 Breitestraße. Breitestraße 11.

Gebrauchter

Flügel, gut erhalten, steht wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen. 42 Alleestraße 40.

Bekanntmachung.

Unter Nr. 3405 unseres Firmen-Registers wurde heute eingetragen die Firma „**Frau Carl Stürmann**" mit dem Sitze in Düsseldorf und als deren Inhaberin die Ehefrau des Schreiners **Carl Stürmann, Elisabeth,** geborene **Abel,** Kauffrau in Düsseldorf.

In unser Prokuren-Register wurde heute unter Nr. 1120 eingetragen die von vorgenannter Firma dem Schreiner **Carl Stürmann** hierselbst erteilte Prokura.

Düsseldorf, den 27. Juni 1894.

Königl. Amtsgericht.

Von der Reise zurück. 200

Dr. Fleischhauer

Wer schnell u. mit geringsten Kosten **Stellung finden** will, verlange per Postkarte die „Deutsche Vakanzen-Post" in Eßlingen a. N.

Wechsel-Formulare

sind vorrätig und zu haben in der Expedition dieses Blattes Bastionsstraße 14.

Städt. Leihanstalt.

Am Donnerstag, 5. Juli c.: Verkauf der Pfänder vom 21. bis einschl. 30. April 1893.

Nr. 1381 bis 1938 u. Nr. 2195 bis 3361

Diejenigen, welche aus früheren Verkäufen noch Ueberschüsse zu empfangen haben, werden an deren Empfangnahme bei Vermeidung der Verjährung hierdurch erinnert.

Köchin.

Ein in der bürgerlichen und feineren Küche gründlich erfahrenes Mädchen, welches auch etwas Hausarbeit übernimmt, für einen kleinen Haushalt gesucht. Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden unter L. H. 770 bei der Exped. dieses Blattes. 156

Ein braves Mädchen

für Küche und Hausarbeit sofort gesucht. Rosenstraße 62. 193

Ein erfahrener 155

Hufschmiede-Geselle

gesucht. **Mörsenbroich 35a.**

Strumpfwarenstrickerei

Während des

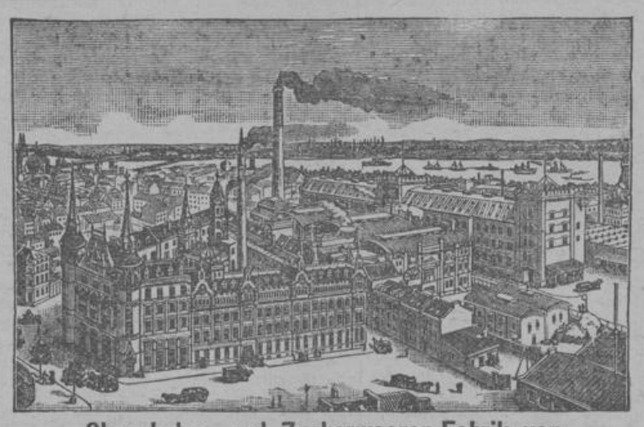
Ausverkaufes

wird die **Strumpfwarenstrickerei** und **Anfertigung sämtl. Wäsche-Gegenstände** wie in bisheriger Weise weitergeführt.

H. BUERBAUM

Bergerstr. 5.
geg. d. Kaufhaus.

Wäschefabrikation



Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von

Gebrüder Stollwerck, Köln a. Rh.

Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.

Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben **Stollwerck'sche Fabrikate** im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacaos sind in allen Städten Deutschland's in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften käuflich.

Pariser Zuschneidekunst.

Aeltestes und anerkannt bestes Institut für Zuschneidekunst in Damen-Konfektion

Wwe. M. Stehling,

Charlottenstraße 69, 3. Haus Ecke der Immermannstraße.

Anerkannt praktisch und einfach ist dies Pariser System. In einem 4wöchentlichen **Kursus** lernt man: Maßnehmen, Schnittzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen aller Damen- und Kinderkleider. Bei akurater Arbeit garantiere, auch ohne Anprobe, für eleganten guten Sitz; auch für gründliches und sicheres Erlernen der Zuschneidekunst. Die empfehl. Zeugnisse stehen zu Diensten. Auswärtige haben Pension im Hause. Schülerinnen, welche im Kleidermachen noch unerfahren, können in praktischer Uebung auch noch länger in meinem Atelier thätig sein. Taillen, Paletots und Mäntel werden nach Maß zugeschnitten und zur Anprobe eingerichtet Daselbst werden Kostumes und alle Konfektionen, elegante wie einfache, gut u. prompt angefertigt.

Düsseldorfer Volksbank,

Aktien-Gesellschaft,

Breitestrasse 7.

An- und Verkauf von Wertpapieren zu günstigsten Bedingungen.

Konsols und Reichsanleihe sind stets vorrätig.

Einlösung von Koupons und Dividendenscheinen **ohne Abzug für unsere Kunden.**

An- u. Verkauf von ausländischen Geldsorten.

Diskontierung von Wechseln auf das In- und Ausland.

Konto-Korrent-u. Check-Verkehr.

Verzinsung von Bar-Einlagen mit 2—3½% je nach Kündigungsfrist. 213

Nachlaß-Versteigerung.

Am Donnerstag, den 5. Juli 1894, nachmittags 2½ Uhr anfangend,

sollen **Mozartstraße 14** die aus dem Nachlasse des verstorbenen **Geh. Sanitätsrat Dr. Zimmermann** herrührenden Mobilien, u. a.:

1 mah. Cylinderbureau, 1 mah. Vertikow, Kleider- und Küchenschränke, Bettstellen nebst Inhalt, Waschtische, Kommode, Konsole, Sofas, Tische, Stühle, darunter 6 Antik-Stühle, 1 Antik-Schränkchen, 1 geschnitzte Staffelei, Spiegel, Bilder, wertvolle Oelgemälde, eine Anzahl Bücher, Oefen, Küchensachen, Glas und Porzellan, 1 emaillierter Tafelherd ꝛc. ꝛc.

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Bollig,

209 Gerichts-Taxator und Auktionator.

O. & E. A. Menzel,

Karlsstrasse 100A,

empfehlen sich für Ausführung von

Kanal-Anschlüssen

unter Garantie zu mässigen Preisen.

Zeichnungen und Kostenanschläge bei Uebertragung der Arbeiten gratis. 526

Joseph Krausen,

Kohlen-Groß- und Klein-Handlung,

empfiehlt

ihre seit Jahren beliebten und bekannten

Ia. stückreichsten Hausbrand-Kohlen,

beste Anthracit-Nüssen, Anthracit-Eiform-Brignetts

Ferner

prima Koaks für Central-Feuerungsanlagen. Klein-Koaks u. s. w.

Auf Wunsch Versand ab Zeche.

Fernsprecher 731. Breitestraße 9.



Dürkopp

Fahrräder

sind allen voran!

Allein-Verkauf für Düsseldorf und Umgegend

nur bei

Carl Ohm,

Mechaniker,

Eing. Königsplatz. **Bismarckstr. 2,** Eing. Königsplatz.

NB. Reparaturen prompt und billig. 775

Gewerbeschule mit Pensionat,

Düsseldorf, Alexanderplatz 15.

Gegründet 1878 durch Frau E. v. Sobbe, geb. Mager,

Unterricht in allen Handarbeiten, **Kunsthandarbeiten,** Schneidern **(Zuschneiden),** Wäschenähen, **einfache und doppelte Buchführung;** Handarbeitslehrerinnen-Ausbildung. Eintritt jederzeit. 259

Prospekte und Auskunft durch die Vorsteherin **Marie Mager.**

Wilh. Berns,

28c Friedrichstrasse 28c,

Regen- u. Sonnenschirm-Fabrik.



Nur eigene Fabrikate. Grosse Auswahl. Billige Preise. Reparieren und Ueberziehen billigst.

Wein-Handlung

Aug. Ferd. Ising,

51 Hohestrasse 51,

empfiehlt:



Garantiert reine Portweine, Sherry Madeira, Malaya, Tokayer, griech. u. italien. Weine, Bordeaux, Rhein- u. Moselweine in billiger Preislage. Deutschen u. französischen Champagner.

Direkter Bezug.

Habe noch täglich **100 Ltr. Milch** abzugeben von Station Benrad St. Tönis l. Rheinische Bahn. Reflektanten bitte sich zu wenden an **Aug. Driessen,** St. Tönis.

Wer schenkt für das kranke Kind einer armen Familie einen gebrauchten **Kinderwagen?** N. i. d. E. d. B.

Wohnung gesucht

von 3 Räumen in abgeschlossenem Hause im **östlichen** Stadtteil von kleiner Familie (3 Personen).

Offerten mit Preisangabe unter F. O. 768 an die Exped. erbeten.

2. Etage,

5 Räume, Küche, Mansarde ꝛc. in besserem ruhigen Hause an kinderlose Leute sofort zu vermieten. 250 Kurfürstenstraße 10.

Eine gebildete Dame sucht per sofort 2 unmöblierte

Zimmer

in besserem Hause. Gefl. Offerten unter E. D. 771 an die Exped. dieses Blattes. 202



Ein flottes

Ackerpferd

zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes. 201

Kaiser-Panorama,



Bismarckstraße 54, Unterhaus, a. d. Oststr.

Filmie aus Berlin, Passage. 18. Woche.

Erinnerungen an die Kämpfe zur Einigung Italiens.

Krieg 1859—1860.

Wilh. Karsch,

Maurermeister,

2 Neustraße 2,

empfiehlt sich zur Ausführung von **Kanalanschlüssen, Beseitigung von Rauch- und Rußbelästigung.**

Anfertigung von **Familiengruften** auf den Friedhöfen sowie alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten und **Beseitigung von Hausschwamm.**

Ueber sämtliche vorausgeführten Arbeiten stehen feinste Referenzen zu Diensten.

Rußabsperrer stets vorrätig. Das Einsetzen derselben wird prompt besorgt.

Neben seinem Tabak- und Cigarren-Geschäft empfiehlt sich als Vertreter der Feuer- und Glas-Versich.-Gesellsch. Rheinland, Neuß,

„ der Stuttgarter Lebensversicherungs-Gesellsch. Stuttgart,

„ der Unfallversich. Thuringia, Erfurt, gegr. 1853,

„ der Kranken- und Sterbekasse der kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands,

sowie der kath. Idioten-Anstalt Essen a. d. Ruhr und anderer und ist zu jeder Auskunft gern bereit 130 **August Abels,** Hafenstr. 11.

G. Hettlage,

Düsseldorf,

Klosterstrasse 47,

empfiehlt

Lustre-Joppen von M. 2,50—10.

Cachemir-Joppen von M. 6—12.

Seidene Joppen von M. 8—15.

Wasch-Joppen von M. 1,50—6.

Wasch-Herren-Anzüge von M. 10—20.

Wasch-Hosen von M. 1,50—6.

Wasch-Westen von M. 2—8.

Wasch-Knaben-Anzüge (3—8 Jahre) von M. 1—8.

Wasch-Knaben-Anzüge (8—16 Jahre) von M. 4—12.

Schul-Anzüge in praktischen, derben Waschstoffen von M. 5—15. 234

Für

Bauunternehmer.



CIN BLOCK.

Billiger Bezug in prima **Tauwerk und Flaschenzügen, Gerüststricken, Maurerschnüren, Schlauchen,** bei Mehrabnahme hohen Rabatt

Seilerei H. Manns,

42 Neustraße 42.

Getragene Kleider,

Uniformen, Militär-Effekten werden angekauft von **Engelbert Maurer,** Schneidermeister, 39 Wallstraße 39

Haustreppe, 190

sehr gut erhalten, 0,93 breit, zusammen 54 Stufen, ist billig abzugeben. Jägerhofstraße 25a.



Regelmässige

Dampfer-Fahrten

Düsseldorf - Heerdt - Neuss und zurück.

Ab Düsseldorf:	Ab Neuß:
vorm. 6,—,	vorm. 6,—,
„ 8,30,	„ 8,30,
„ 10,—.	„ 10,—,
„ 12,—,	„ 12,—,
nachm. 1,30,	nachm. 1,30,
„ 3,—,	„ 3,—.
„ 4,—,	„ 4,15,
„ 5,15,	„ 5,15,
„ 6,15,	„ 6,15,
„ 7,30,	„ 7,30,
„ 8,30.	„ 8,30.

Sonntags fällt die 1. Tour aus. Anlegestelle in Düsseldorf: Rheinquai, oberhalb Damm- u. Bäckerstraßen-Ecke.

Cretschmar u. Cie.,

Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit beschränkter Haftung.